



## In eigener Sache

Die langjährige Chefredakteurin Dr. Maxi Wartelsteiner hat mit der Nummer 9/08 ihre Arbeit für LEIPZIGS NEUE beendet. Der Herausgeber, Projekt Linke Zeitung e.V., hat Frau Dr. Maxi Wartelsteiner für die geleistete 15-jährige erfolgreiche Arbeit gedankt und als neuen Chefredakteur den bisherigen Stellvertreter, Diplom-Journalist Michael Zock, berufen.

**Prof. Dr. Kurt Schneider**  
1. Vorstandssprecher

## Drehbücher der Privatisierer gleichen sich

LN. Am Samstag, dem 3. Mai trafen sich in Leipzig Vertreter von Bürgerinitiativen gegen Privatisierung öffentlichen Eigentums aus dem gesamten Bundesgebiet. (LN berichtete). Sie folgten Mitstreitern aus Berlin, Freiburg, Leipzig und Mülheim an der Ruhr, die unter dem Motto „Privatisierungswahn stoppen“ zu einem Vernetzungstreffen eingeladen hatten. Da sich die „Drehbücher der Privatisierer“ an vielen Stellen gleichen, stehen viele, ganz gleich, wo sie wohnen, ähnlichen Problemen auf kommunaler, Landes- und Bundesebene gegenüber. Als Ergebnis der intensiven und konstruktiven Beratungen wurden folgende Punkte festgeschrieben:

Privatisierung befördert die Erosion unserer Demokratie. Besonders die kommunale Selbstverwaltung wird zunehmend ausgehöhlt. Die Interessen der Bürgerinnen und Bürger finden immer weniger Beachtung.

Wir wollen weitere Privatisierungen von öffentlichem Eigentum verhindern, weil dadurch die demokratische Kontrolle sukzessive abgebaut und die Verschuldung der öffentlichen Hand auf Dauer nicht überwunden, sondern zementiert wird.

Wir unterstützen Re-Kommunalisierungen der öffentlichen Daseinsvorsorge und die Stärkung des Gemeineigentums.

Öffentliche Einrichtungen und Unternehmen haben einen besonderen Auftrag zu erfüllen und sollen gemeinwohlorientiert und transparent arbeiten, unter demokratischer Kontrolle und offen für die Zusammenarbeit mit der Bürgerschaft.

Die Teilnehmer haben beschlossen, eine Struktur im Internet einzurichten, die einen Anlaufpunkt für Informationen und Kontakte bilden soll. Das Ziel ist, den Erfahrungsaustausch zu erleichtern, möglichst viele zu ermutigen, ihre Interessen wahrzunehmen, und die Arbeit der Initiativen zu unterstützen.

Das nächste bundesweite Treffen ist für Anfang November 2008 geplant.

(post@buengerbegehren-leipzig.de)

## Barbara Höll: Vorsicht, Fehlprognosen!

LN. Als „Vorboten der sich eintrübenden Konjunktur“, bezeichnete die steuerpolitische Sprecherin der Fraktion DIE LINKE im Bundestag, Barbara Höll, die aktuelle Prognose des Arbeitskreises Steuerschätzung. „Die Politik muss jetzt kleine und mittlere Einkommen entlasten, um die Binnenkonjunktur anzukurbeln. Haushalte werden durch Wachstum saniert.“

Barbara Höll weiter: „Traditionell kleben die Mai-Schätzungen des Arbeitskreises Steuerschätzung zu sehr an der unmittelbaren konjunkturellen Vergangenheit.“

So wurden die Steuereinnahmen im Aufschwung der letzten Jahre stets zu niedrig eingeschätzt - umgekehrt werden sie in aller Regel im Abschwung zu hoch prognostiziert. Gegenüber der jetzigen Prognose des Arbeitskreises Steuerschätzung ist daher Vorsicht angesagt. Aktuell mehren sich die Stimmen, dass die Finanzmarktkrise erst zu einem Drittel ausgestanden ist.

Gerade in Deutschland wird das konjunkturelle Bild verzerrt, da die Industrie zum Jahreswechsel noch einen Auftragsschub verzeichnen konnte. Seitdem nehmen die Auftragseingänge von Monat zu Monat ab.“

## Na bitte, es geht doch!

Zwei Expertenpapiere zum Thema „gute Schule“ liegen auf dem Tisch der Regierung. „Lehrer sind die Architekten der Zukunft“ so der einhellige Tenor. Überhaupt stimmen die Experten in vielem überein. Mittelfristiges Ziel ist eine „Schule für alle“ zwischen dem 6. und 15. Lebensjahr. Schülerinnen und Schüler sollen miteinander und voneinander lernen. Das vermittelt soziale und fachliche Kompetenz. Alle Schulen sollen als Ganztagschulen geführt werden. Ziel ist die optimale Förderung jedes einzelnen Schülers. Entscheidend ist dabei nicht ein allgemein festgelegtes Maximum an Leistung. Es wird daher auch nicht ausgemustert, wer dieses Niveau nicht erreicht. Individuelle Förderpläne und individuelles Lerntempo sind die „Zauberwörter“. Noten erst am Schluss, dafür Rückmeldung des Wissensstandes durch Gespräche mit Eltern und Schülern. Die Schulen erhalten größtmöglichen Spielraum und werden zu kulturellen Zentren am Ort und in der Region. Es gibt nur noch einen Schulträger. Natürlich lässt sich das nicht sofort umsetzen. Aber eine neue Mittelschule mit gemeinsamem Lernen bis zum 14. Lebensjahr ist bereits landesweit im Vormarsch und wird weiter gefördert. Ab nächstem Schuljahr werden die Höchst-

schülerzahlen ab dem ersten und dem fünften Schuljahr pro Klasse um 20 Prozent gesenkt. Damit es keine Probleme beim Teilen von Klassen gibt, wird dabei eine Höchstzahlüberschreitung von 20 Prozent geduldet. In der Grundschule gibt es keine Mindestzahl von Schülern, weshalb z. B. Grundschulen mit drei Besuchern und jahrgangsübergreifendem Unterricht durchaus möglich sind, weil die Schule eben ins Dorf gehört. In den ersten Klassen der berufsbildenden Schulen wird bereits im nächsten Schuljahr Kleingruppenunterricht in Deutsch, Mathematik und einem schulspezifischen Schwerpunkt Fach eingeführt. Die befristet eingeführten Sprachkurse für Migrantenkinder werden um zwei Jahre verlängert und über die Grundschule hinaus auch in höheren Klassen angeboten. Die Förderkurse umfassen elf Wochenstunden über ein Jahr. In Vorbereitung auf die Senkung des Wahlalters wird in der 8. Schulstufe das Fach „Geschichte und politische Bildung“ eingeführt. Sie reiben sich die Augen und wollen das alles nicht glauben. Mit Recht. Das alles passiert auch nicht in Sachsen, sondern in Österreich. Aber es geht doch – oder?

• PETER PORSCH

## Extrem richtig

In Leipzig hat sich eine neue Initiative gegründet, die unter dem Slogan „Linke, antifaschistische Politik und Kultur sind nicht 'extremistisch', sondern extrem wichtig!“ auf die politischen Gefahren der Extremismusthese hinweist, nach der es eine klar abgrenzbare demokratische Mitte der Gesellschaft gibt, die durch rechte und linke Extremisten gleichermaßen bedroht sei.

„Eine solche Aufteilung verharmlost nicht nur das Naziproblem, das sich ganz aktuell beim Anschlag in Querfurt oder bei Nazidemos in Leipzig zeigt, sondern auch rassistische, antisemitische, homophobe und autoritätshörige Einstellungen, die sich durch alle Bevölkerungsschichten ziehen“, erklärt Till Sommer, einer der Mitinitiatoren. „Sie setzt zudem linke Gesellschaftskritik und antifaschistischen Widerstand mit dem Denken und Handeln von Nazis gleich. Es ist uns daher völlig unverstündlich, warum in Sachsen immer noch an der Extremismusthese festgehalten wird“, so Sommer.

In einem offenen Brief werden gefordert und in diesem Zusammenhang diskutiert: stärkere Unterstützung und Freiräume für linke und antifaschistische Projekte!

Unterstützt wird die Initiative u.a. von den Mit-

glieder des Bundestages Monika Lazar und Ulla Jelpke, den sächsischen Beratungsstellen für Opfer rechter Gewalt und vom Kulturzentrum Conne Island.

Auslöser für die Initiative ist die Stimmungsmache gegen die linke Szene in Leipzig, die Anfang des Jahres 2008 durch das Innenministerium Sachsens ins Rollen gebracht wurde.

In einem Brief aus Dresden wurde die Stadtverwaltung Leipzig aufgefordert, nicht länger gegen „Stützpunkte linksextremistischer Gewalttäter in Connewitz“ und „Gewaltexzesse anlässlich rechtsextremer Demonstrationen“ untätig zu bleiben. „Verkannt wird dabei, dass die Gefahr Opfer eines Naziübergriffs zu werden, dort wesentlich geringer ist, wo sich linksalternative Kulturprojekte, antifaschistische und andere Gruppen gegen Nazis, rassistische Gewalt und Diskriminierung einsetzen.“

Linke Freiräume in denen Menschen gesellschaftliche Entwürfe erproben und entwickeln können, ohne Ausgrenzungen aufgrund ihrer Herkunft, ihres Geschlechts, ihrer sexuellen Orientierung oder ihrer Einkommensverhältnisse zu erfahren, verdienen keine Kriminalisierung, sondern Förderung!“, erklärt Sommer.

Für das laufende Jahr kündigen die Initiatoren zahlreiche Veranstaltungen und Aktionen in ganz Sachsen an.

• CK

## Extrem daneben

Da interviewte „unsere“ Zeitung doch wieder mal einen ihrer „Lieblinge“ - den „Extremismusforscher“ Eckhard Jesse aus Chemnitz. Der einstige Stipendiat der Friedrich-Ebert-Stiftung hat nicht nur seine früheren Gönner verlassen, er betreut heute am Fachgebiet Politikwissenschaft der TU Chemnitz ein von der Hanns-Seidel-Stiftung finanziertes Promotionskolleg „Politischer Extremismus und Parteien“. Diese Stiftung steht der CSU nahe. Jesse gehört auch dem „Veldensteiner Kreis“ an, wo er mit Joachim Gauck und Hubertus Knabe Gleichgesinnte an seiner Seite weiß. Und bei der rechtslastigen Zeitschrift MUT befindet er sich ebenso unter seinesgleichen.

Der LVZ jedenfalls verriet er sein völliges Un-

verständnis über den landesweiten Zorn, dass Herr Althaus einem rechten Vordenker wie Peter Krause das sensible Kulturressort anvertrauen wollte. Zum einen seien der Mann und die Zeitung „Junge Freiheit“, für die er mal schrieb, überhaupt nicht rechts. Zum anderen sei es viel schlimmer, dass auf einen Ministerposten Frau Walsmann kommen sollte, die in der DDR-Volkammer saß.

Blöd nur, dass am Tag der Veröffentlichung im „Leib- und Magenblatt“ der Leipziger der umstrittene Dr. Krause aufs Amt verzichtete. Vielleicht wäre es für die ostdeutsche „Extremismusforschung“ hilfreich, wenn Herr Jesse dem Beispiel folgte.

Aber wen soll die LVZ dann befragen, wenn sie ihre Leser „auf Linie“ bringen will?

• THEO FINK

# Stadtumbau anstelle von -abriss!

Behutsamer Umgang mit gewachsenen Strukturen aus all den Jahren, da Leipzig wuchs.

Nachgefragt  
bei

**Dr. Evelin Müller,**  
Mitarbeiterin im Institut für  
Länderkunde,  
bekennt sich zu ihrer Heimat  
Leipzig-Grünau

**LN:** Wie lange wohnen Sie schon in Grünau?

**E. Müller:** Seit 1983 – allerdings mit wechselnden Wohnungen – erst Ein-, dann Zwei- und seit zehn Jahren Dreiraumwohnung. Immer im gleichen Karree. Da hat man auch eine Menge Bekannte gefunden. Vor allem, nachdem mein Sohn geboren war und ich viel mit dem Kinderwagen unterwegs gewesen bin.

**LN:** Sie hatten keine Lust zu wechseln, als das nach 1990 leichter geworden ist?

Nein, ich fühle mich sehr wohl dort, habe ja auch was mit aufgebaut – den KOMM e. V., eine Stadtteilzeitung, einen Stammtisch, an dem Fachleute verschiedener Richtungen beraten, wohin sich Grünau entwickeln soll.

**Ihre Meinung wird ernst genommen?**

Anfangs zu wenig. Da bin ich nicht glücklich über manches, was unter die Abrissbirne kam. Beispielsweise eine voll funktionsfähige Ladenstraße. Wenn eine Seite fehlt, fehlt auch dem Quartier etwas. Das lag wohl daran, dass ausschließlich für den Abriss Geld floss, nicht für den behutsamen Rückbau, bei dem ein Teil der erschlossenen Bauten hätte stehen bleiben können. Das hat zu Protesten geführt.

**... und zu Änderungen?**

Zu spürbaren. Der neue Stadtentwicklungsplan wurde ganz breit diskutiert. Wir fanden uns darin wieder. Er hat eine neue Qualität, nimmt die Vorzüge Grünaus schöpferisch auf.

So sind dort Mietergärten errichtet worden, wo Wohnblocks verschwanden. Die älter werdenden Einwohner haben es nicht mehr weit, die eigene Scholle zu bestellen. Das tut gut.

**Welche Vorzüge fallen am meisten auf?**

Grünau heißt nicht nur so, das ist es. Hier gibt es so viele begrünte Freiflächen, Kinderspielplätze, Radwege, kurze Einkaufswege. Das können sich die Leute in der City gar nicht vorstellen.

Wer nicht außerhalb arbeitet wie ich, der müsste den Stadtteil gar nicht verlassen. Auch das kulturelle Angebot ist viel breiter, als manche sich das vorstellen können. Da gibt es Begegnungsorte für jung und alt, für viele Konfessionen, Bibliotheken, das Theatrum und vieles anderes mehr.

**Also wunschlos glücklich?**

Das gibt's gar nicht. Ich wünschte mir, gerade weil es nur wenige Eigentümer gibt, dass Grünau ökologisch ein Vorzeigeviertel würde.

Durch Umbauten ließen sich die Betriebskosten senken. Das wäre ein Argument für künftige Zuzüge. Hier sind die Mieten erschwinglich. Sinkende Nebenkosten steigern die Attraktivität Grünaus.



In den drei Häusern in der Meißner Straße entstanden im Rahmen des Selbstnutzerprogramms moderne Eigentumswohnungen in Gebäuden, die vor 1900 gebaut wurden.

Fotos: Maurer

Mit Leipziger Wohnungen ist ein bisschen das passiert, was Lästermäuler früher so prophezeiten: Wenn der Sozialismus in der Wüste siegt, passiert ein paar Jahr lang nichts. Dann wird der Sand knapp.

Der riesige Mangel an Wohnungen hielt nach 1990 an und stieg noch mit den hereinströmenden neuen Beamten und Abteilungsleitern aus dem Westen. Mietpreise von über 20 Mark je dürrtüg saniertem Quadratmeter fanden sich zuhauf. Neu – und oft genug – hässlich wurden Büros und Wohnungen hochgezogen. Manche sind seit Jahren eingestürzt, weil liederlich gebaut wurde.

Nach 1994 verflieg der ganze Zauber. Die Neuleipziger hatten sich Einfamilienhäuser vor den Toren gebaut oder Wohnungen in Waldstraßen- und Musikviertel bezogen. Die jungen Leute folgten weiterhin dem Ruf nach Westen. Der Wohnungsleerstand und danach der Verfall folgten. Von knapp 40.000 im Jahr 1995 auf deutlich mehr als 60.000 nur fünf Jahre später stieg die Zahl der geschätzten leeren Wohnungen – unabhängig von ihrer Qualität und davon, ob es sinnvoll wäre, Geld in den Erhalt zu stecken.

Dann versuchte die Politik, das Steuer heranzureißen – die bundesdeutsche ebenso wie die städtische. Das Ergebnis waren enorme Abrisse. In den komplizierten Gebieten – egal ob die Häuser von vor 1900 oder erst 30 Jahre alt waren – wüteten die Abrissbirnen. Manche Entscheidungen scheinen im Nachhinein recht fragwürdig. Mussten in Grünau tatsächlich ganze Blöcke fal-

len? Hätte man nicht, wie die meisten Architekten meinen, durch Teilabrisse sogar neue, interessante Bauten schaffen können – mit Dachterrassen beispielsweise. Gewollt war etwas anderes. Jedenfalls flossen Fördergelder nur bei Totalabrissen.

Da löste schon mal ein städtischer Beigeordneter einen Riesenwirbel mit dem Vorschlag aus, gleich einen gesamten Wohnkomplex in Grünau zu schleifen. Darin steckte die richtige Überlegung: Die gewachsenen Strukturen der übrigen Wohnkomplexe samt der in den 90-er Jahren entstandenen Verbesserungen bleiben erhalten. Das hätte aber auch bedeutet, die Einwohner jenes Quartiers in die Unbehaustheit zu stürzen.

Auf der anderen Seite erfolgen Abrisse beispielsweise in der Wurzenener Straße scheinbar konzeptionslos, was nicht ohne Folgen für die Nachbarhäuser bleibt. Auch dort siegen die Wegzieher. Schaut man sich an, wie unsere Gesprächspartner auf dieser Seite an ihren völlig unterschiedlichen Wohngebieten hängen, bleibt nur der Rat an die Stadträte: Geht mit allem, was in dieser Stadt von unseren Altfordern gebaut wurde, so behutsam um wie nur möglich! Das meiste, was Leipzig ausmacht, ist wert, erhalten zu werden. Und wenn die derzeitigen Besitzer nicht zu ermitteln sind oder finanziell zu klamm, dann sollte man wenigstens so viel sichern, dass der Bestand nicht weiter verfällt. Klug geplanter Umbau sollte Abriss weitgehend ablösen.

• GREGOR MAURER



Der Gang vom Grünauer Allee-Center zur PEP (Pfliffige-Einkaufs-Passage) wird von Elftgeschossern gesäumt.

Nachgefragt  
bei

**Steffen Dreßler,**  
Betreiber eines  
Hausmeisterservice,  
erwarb Wohneigentum  
im Leipziger Osten

**LN:** Sie wohnten früher in Schönefeld gegenüber dem Mariannenpark und seit 2004 in der Meißner Straße in Neustadt-Neuschönefeld. Sie fürchteten den üblen Ruf des Viertels nicht?

**S. Dreßler:** Anfangs schon. Die Überlegungen für das Selbstnutzerprogramm schienen aber ausgezeichnet. Da haben wir uns das Viertel über längere Zeit und zu allen Tageszeiten angesehen und kamen zu der Erkenntnis: Das ist besser als sein Ruf. Dann rechneten wir die Konditionen durch und stellten fest. Günstiger wir zahlen Bankkredite und wohnen als Rentner im Eigentum als Miete an Fremde zu zahlen.

**Das erklärt aber nicht den Umzug ...**

Ich kann nach fast vier Jahren nur sagen: Wir haben es keinen Tag bereut, hierher gezogen zu sein. Wir leben auf zwei Etagen und 130 Quadratmetern, haben eine große Dachterrasse und mit den Leuten, die die unteren zwei Etagen bewohnen, teilen wir uns einen hübschen Garten. In den ersten paar Nächten hat uns die Stille beunruhigt. In Schönefeld hörte man jedes Auto von weitem, hier nicht. Gemütlich und ruhig lebt es sich hier.

**Und das Viertel?**

...empfinden wir besser als seinen Ruf. Deshalb bin ich sogar Mitglied im Bürgerverein Neustädter Markt geworden. Da kann ich selbst dazu beitragen, alles zu verstärken, was hier gut ist – den Zusammenhalt der Neustädter beispielsweise. Der kommt auch durch Neustädter-Markt-Frühstück oder Kunstfest zum Ausdruck. So was macht sich nicht von allein. Das braucht ein paar Helfer und deren Engagement.

**Ihre Frau ist Verkäuferin. Sie haben drei – fast erwachsene – Kinder. Kann man sich da so etwas überhaupt leisten?**

S. Dreßler: Billig ist es nicht. Bei uns kamen aber etliche Vorteile zusammen. Steuerabschreibungen und Beihilfen für verschiedene Dinge machen eine Menge aus. Vor allem aber konnte ich durch meinen Beruf als Sanitär- und Heizungsbauer sehr viele teure Arbeiten selbst machen – auch Trockenbau, Fliesenlegen und Malern. Das spart enorm. Die Kreditraten jetzt sind nicht höher als eine Miete. Aber wenn ich Rentner bin, ist das abgezahlt, wohne ich im Eigentum.

**Gilt die Meißner Straße als eine gute Adresse?**

In der Öffentlichkeit überhaupt nicht. Aber in den beiden Häusern neben uns leben ebenso Eigentümer, die sich wunderbare Wohnungen eingerichtet haben. Ringsum gibt es alles zu kaufen. Und bis zum Bahnhof sind es zehn Minuten zu Fuß. Wir sind hier glücklich.

## ... wird verbrannt.

Rappelvoll die Aula in der Leipziger Volkshochschule. Hochspannend das Thema. Exzellent der Referent. Der promovierte Sinologe Ingo Nentwig spricht über China und Tibet und schränkt schon mit seinen einleitenden Worten ein: Das sei, als ob man über Obst und Äpfel spräche. Tibet sei in jeder Hinsicht ein Teil Chinas. Vor allem tibetische Kultur habe sich in allen Bereichen der chinesischen Kultur niedergeschlagen. In China leben ungefähr 70 Völker, die Tibeter sind eins davon. Das größte Volk mit mehr als 90 Prozent sind die Han-Chinesen. Nur für sie gilt das Prinzip der Einkind-Familie, mit dem seit vielen Jahren die Bevölkerungsexplosion aufgehalten werden soll. Der Fachmann, der jahrelang in China lebte und auch Tibet bereiste, sich mit Tibetern unterhielt, zeigt sich geschockt von Reaktionen der deutschen Medien nach den Märzereignissen. Es sei gut dokumentiert, was tatsächlich passiert war – erst organisierte Übergriffe und Morde an Chinesen. Tage später die Re-Aktion der Polizei. Am 10. März sind etwa 20 Chinesen

ermordet worden. Vier Tage später gab es rund 30 Tote, darunter auch Polizisten, weil es sich um regelrechte Gefechte handelte.

Von den Festgenommenen wurden 17 verurteilt. 80 werden noch gesucht. Weil viele Videos existieren, sind sie bekannt. Aber Nentwig vermutet: Die sind längst über die grüne Grenze nach Nepal und Indien gegangen, wo die meisten wohl

*In Tibet leben etwa 2,6 Millionen Menschen, fast 93 Prozent davon Tibeter. Weitere knapp drei Millionen Tibeter leben in anderen Regionen Chinas – nicht zwangsumgesiedelt, sondern den besseren Verdienstmöglichkeiten folgend. Es gibt eine sechsjährige Schulpflicht – für Tibeter in tibetisch. Dem Dalai Lama folgten 1959 etwa 40 000 Tibeter nach Indien. Durch weitere Ausreisen und Geburten dürfte deren Zahl inzwischen 120 000 erreichen, also schätzungsweise 2,5 Prozent aller Tibeter.*

auch hergekommen sind. Und er warnt, was jetzt durch einseitige Berichte zerstört werde, könne man auch in Jahrzehnten schwer wieder aufbauen.

Die chinesische Intelligenz informiere sich sehr wohl im Internet über die westliche Berichterstattung und zeige sich empört. Die müssten nicht zu Demonstrationen aufgefordert werden. In einer offenen Diskussion mit dem Publikum wurde auch vieles über die Geschichte und Völkerrechtsfragen sowie die Barbarei der „Kulturrevolution“ erörtert (in Tibet hausten tibetische Rotgardler, keine chinesischen). Alle Anwesenden bekannten, dazugehört zu haben.

Da erhob sich eine junge Frau und verlangte: „Nun sagen sie doch mal was zu dem Völkermord an den Tibetern!“ Nach dem Verlauf des Abends wirkte das schon ein wenig wirr. Aber Medieninteressierte bekamen vorgeführt, wie Gehirnwäsche funktioniert: „Tut nichts, der Jude wird verbrannt“, wie der Patriarch in Lessings „Nathan“ gebetsmühlenartig alle Einwände ablehnt.

• SHEN TE



### „Bibliothek des Antifaschismus“ eröffnet.

Im Leipziger Erich-Weiger-Haus warten seit dem 7. Mai Tausende Bücher auf interessierte junge und ältere Leser. Am Eröffnungstag las u. a. Christine Bohse vor zahlreichen Zuhörern.

Fotos:Ulrich

## „Angekommen“ im Jahr 1997

### Leipziger Arbeits- und Ausbildungsmarkt im April

Die Zahl der Arbeitslosen ging seit Januar 2008 kontinuierlich zurück und beträgt jetzt 60 117. Das sind 6298 weniger, als vor einem Jahr. Damit ist nunmehr der Stand des Jahres 1997 erreicht. Erfreulich stiegen die Ausbildungsstellen im Vergleich zum Monat März um 161, das sind nunmehr 3771.

Darunter sind 1409 betriebliche Ausbildungsplätze.

Dieser Zahl stehen allerdings 6275 Bewerber gegenüber.

Aus der Erwerbstätigkeit meldeten sich 3328 neu arbeitslos.

Eine Tätigkeit aufnehmen konnten 4793, das sind 11 Prozent weniger als im Vergleichszeitraum 2007.

Wie ist in diesem Zusammenhang der „Arbeitswert“ der Stellen zu beschreiben? Im Geschäftsbericht der Bundesagentur für das Jahr 2007 ist zu lesen:

Es handelt sich im Osten Deutschlands dabei um 46,6 Prozent Teilzeitstellen, jedoch nur fünf Prozent der Arbeitslosen suchen Teilzeitjobs. Im Westen betragen diese Angebote nur 26,8 Prozent.

• J. SPITZNER

## Zu Gast in Leipzigs Partnerstadt Travnik

### Reise-Impressionen von Links-Stadtrat Siegfried Schlegel



Auch wenn es manchmal so scheint, in Travnik bleibt die Zeit nicht stehen.  
Foto:Paula-Tobia.König

Die fünfjährige Städtepartnerschaft war der Anlass, sich auf den 1350 km langen Weg nach Travnik zu begeben. Neben zahlreichen Leipzigern nahmen auch unterschiedlichste Kulturgruppen, eine Basketballmannschaft und natürlich Vertreter kommunaler und privater Unternehmen teil.

Für mich persönlich wurden während der Reise lange zurück liegende Erinnerungen an die aktive Unterstützung Leipzigs mit dem ehemaligen Jugoslawien wach. Heute fast vergessen: 1964 wurden bei einem Erdbeben große Teile von Skopje der Hauptstadt der mazedonischen Teilrepublik zerstört und es gab sehr viele Tote und Verletzte.

Der in Leipzig stationierte Hilfszug des Deutschen Roten Kreuzes war damals über mehrere Wochen als Krankenhaus auf Rädern vor Ort im Einsatz.

Das Herder-Institut stellte Internatsplätze und Unterrichtsräume zur Verfügung, so dass die Lehrer und Studenten der Hochschule in Skopje den Lehrbetrieb in Leipzig über längere Zeit fortsetzen konnten.

Viele Jahre sind seitdem vergangen aber noch immer gilt: Wenn Hilfe aus Leipzig kommt, dann wird darauf geachtet, dass bei

allen Projekten nicht vergessen wird, welches Material und welche Bauteile können von Travnikern selbst beschafft und welche Arbeitsleistungen können durch Unternehmen der Region erbracht werden. Wir erfuhren in zahlreichen Gesprächen vor Ort, dass Travnik viele Flüchtlinge und Obdachlose während des Bürgerkrieges aufgenommen hatte, von denen zahlreiche Familien gerade in jenem Kindergarten, den wir jetzt auf unserer Reise besuchten, ein zeitweiliges Zuhause fanden. Die Links-fraktion im Stadtrat übergab eine Spende von 300 Euro zum Kauf oder Reparatur von Spielzeug.

Bei Stadtrundgängen beeindruckten uns die vielfältigen unterschiedlichen Bauwerke. Sie belegen die jahrhundertealte Geschichte und Geschehnisse der Stadt. Der Weg führte auch zum Geburtshaus des Literaturnobelpreisträgers Ivo Andrić.

Und auch das ist durchaus noch erwähnenswert: Grünen-Stadtrat Michael Weichert wurde, in Anerkennung seiner Verdienste für die Stadt Travnik, die Ehrenbürgerschaft verliehen. Bürgermeister Tahir Lendo überreichte die Urkunde. Auch wenn diese Partnerschaft erst im Jahr 2003 vertraglich geschlossen wurde, Vereine Leipzig - Travnik gibt es in beiden Städten schon seit 11 Jahren.

## Mai-Rückblende



Sonnenschein und „Internationale“, Fahnen im Maiwind und Nelken im Knopfloch - auch am 1. Mai 2008 marschierten Tausende vom Connewitzer Kreuz in die Innenstadt, aufgerufen von der IG Metall, unterstützt von linken Kräften aus Leipzig. Verstanden auch als Besinnen und Festhalten an traditioneller Mai-Demonstration. Dieser Tag bedeutet längst wieder mehr als nur rituelle Kundgebung und danach Bockwurst und Bier.

Foto:.-merb.

## Buttolo spielt Personalroulette

**LN.** Die sächsischen Kreise kennen frühestens ab Mitte Juni ihre neuen Mitarbeiter. In der Sitzung des Innenausschusses musste Minister Dr. Buttolo zugeben, dass der den Landkreisen zugesicherte Termin 15. Mai für die Übergabe der Personalisten für die Beschäftigten, die von staatlichen Behörden in die Landkreise wechseln müssen, keinesfalls eingehalten werden kann. Im Gespräch sei nun der 16. Juni, wobei selbst dieser Termin unsicher sei.

Dr. Michael Friedrich, kommunalpolitischer Sprecher der Linksfraktion im Landtag, kommentiert diesen krassen Organisationsmangel.

„Man versetze sich in die Situation der über 4100 Beschäftigten und ihrer Familien, die buchstäblich erst kurz vor der Angst erfahren, dass sie ihre Dienststelle wechseln müssen und ab 1. August 2008 in teilweise weit entfernten Landratsämtern arbeiten werden. Als oberster Dienstherr hat Buttolo gegenüber seinen Beschäftigten eine besondere Obhutspflicht. Diese aber verletzt er grob, weil

er den Betroffenen zumutet, innerhalb kürzester Zeit ihr gesamtes Lebensumfeld neu zu ordnen. Natürlich sind bei einer Verwaltungsreform nicht jegliche Unannehmlichkeiten wie z. B. auch Ortswechsel vollständig zu vermeiden. Die jetzt beobachteten Defizite beim Vollzug des Personalübergangs aber sind eindeutig hausgemacht. Die völlige Ignoranz von Innenminister Buttolo gegenüber angemessenen Beteiligungsrechten der Personalräte beim Personalübergang hat dazu geführt, dass jene sich ihre Rechte erst vor dem Verwaltungsgericht erstreiten mussten. Der Innenminister muss sich daher nicht wundern, wenn seine Zeitpläne wie ein Kartenhaus zusammenstürzen und die Akzeptanz der Reform gerade bei den betroffenen Beschäftigten schwer beeinträchtigen.

Ich wiederhole meine Aufforderung an den Innenminister, die Kreisgebietsreform von der Verwaltungsreform zu entkoppeln und letztere erst am 1. Januar 2009 in Kraft treten zu lassen.“

## OBM-Kandidat traf Gewerkschafter

**Nach dem Treffen mit dem DGB-Regionvorstand Dresden-Oberes Elbtal erklärte Dr. Klaus Sühl, Kandidat der Partei DIE LINKE für die Dresdner Oberbürgermeisterwahl:**

„Wir brauchen in Deutschland einen gesetzlichen Mindestlohn – ohne wenn und aber. Darüber war ich mir mit den Vertretern des DGB-Regionvorstandes einig.“

Sühl, seit fast 30 Jahren Mitglied der Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft, betonte: „Wer zulässt, dass Menschen zu Hungerlöhnen arbeiten und trotz Arbeit in Armut leben müssen, denkt weder sozial noch gerecht.“ Thema Mindestlohn bleibt ein Schwerpunkt politischer und gewerkschaftlicher Arbeit. Auf dem Programm steht nach wie vor eine gemeinsame Mindestlohnkampagne von ver.di, der Gewerkschaft Nahrung-Genuss-Gaststätten und der LINKEN.

Als Skandal bezeichnete Klaus Sühl die Beschneidung der betrieblichen Mitbestimmung „Starke Gewerkschaften und ein starkes bürgerchaftliches Engagement seien mehr denn je nötig“, sagte Sühl. Beide Seiten forderten die Sicherung und Schaffung sozialversicherungspflichtiger Beschäftigungsverhältnisse, die nicht nur für das Leben der Menschen unabdingbar seien, sondern ihnen auch eine Perspektive geben.

## In Mittelsachsen unruhige Pfingsttage

**LN.** Nachdem in der Nacht vor dem Pfingstwochenende die Fensterfronten von drei Geschäftsstellen der LINKEN in Mittweida, Rochlitz und Burgstädt zerstört worden sind, ist es in der darauf folgenden Nacht zu einem weiteren Zwischenfall gekommen. Auf dem Heimweg befindliche junge Leute wurden in ihrem PKW durch zwei Wagen verfolgt, die versuchten, sie von der Straße abzurängen. Die Täter flüchteten beim Nahren der Polizei; Anzeige wurde erstattet.

In der Nacht zum Pfingstmontag war einer der Jugendlichen erneut Opfer eines Angriffs. Er wurde in seiner Wohnung in Geringwalde überfallen. Die Täter warfen Fensterscheiben ein und zertrümmerten Türen.

Es war möglich, die Täter und Fahrzeuge eindeutig zu identifizieren. Diese Provokationen und Einschüchterungen wurden von Neonazis verursacht. Vermutet wird: Dass gezielt Zeugen eingeschüchtert werden sollen, um Aussagen der Opfer in diversen Verfahren gegen den militanten „Sturm 34“ zu verhindern.

Petra Steidten, stellvertretende Kreisvorsitzende der LINKEN Mittelsachsen: „Ich bin einmal mehr erschüttert über das Verhalten der Polizei in Zusammenhang mit Delikten von Neonazis. Die Angriffe auf unsere Büros wurden von einem Beamten mit der Bemerkung, man habe schließlich Wahlkampf, abgetan. Eine Anzeige durch das Opfer aus Geringwalde wurde mit dem Hinweis abgewimmelt, es werde bereits wegen Sachbeschädigung ermittelt. Inzwischen haben wir im Kreis Mittweida längst wieder Zustände wie vor dem Verbot von „Sturm 34“. Wir als LINKE fordern von der Polizei endlich ein schlüssiges Konzept gegen die Gewalt von rechts.“

Der Polizeipräsident von Chemnitz wird aufgefordert, den Bürgern in einer öffentlichen Veranstaltung Rede und Antwort zu stehen. Und nicht zuletzt halten wir es für üblich, dass die Polizeipräsenz im Kreis, besonders Nachts und an Wochenenden, durch zusätzliche Einsatzkräfte deutlich verstärkt wird.

## Stopp für Minister

*Der unerlaubte Einsatz einer Polizeikette auf der Autobahn durch Verkehrsminister*

*Thomas Jurk sorgt für mitleidiges Lächeln, scharfe Kritik und eine Kleine Anfrage im Sächsischen Landtag. „Polizeiketten gehören ausschließlich in Polizeifahrzeuge – und nicht in andere Dienstwagen der Regierung“, so der Sprecher des sächsischen Innenministeriums. Jurk hatte dieser Tage auf der A 13 von Berlin nach Dresden einen Motorradfahrer gestoppt, nachdem der Biker durch Bremsen und Spurwechsel den Dienstwagen des Ministers in Bedrängnis gebracht haben soll..*

## Klage für Abgeordneten

*Dem sächsischen NPD-Landtagsabgeordneten Gansel droht eine Klage*

*wegen Verunglimpfung des Staates. Ihm wird vorgeworfen, im Herbst 2007 die Justiz der BRD als Hure der antideutschen Politik bezeichnet zu haben. Bei Verurteilung erwarten ihn eine Geldstrafe oder Freiheitsentzug. Gansel hatte im Internet auf die Einstellung staatsanwaltlicher Ermittlungen gegen den Vorsitzenden der Israelitischen Kultusgemeinde Nürnberg, Arno Hamburger, reagiert.*

### 3. Mai

**Leipzig:** Die Balloon Fiesta wird in diesem Jahr eine Pause einlegen. Für das kommende Jahr sei man aber optimistisch, dass es die beliebte Veranstaltung wieder geben werde, so Veranstalter Wohlfahrt. In den nächsten Monaten soll ein neues Konzept erstellt werden. Im vergangenen Jahr war Leipzig bereits zum 14. Mal Gastgeber der Saxonia International Balloon Fiesta.

**Erfurt:** Wanderer aus dem Raum Leipzig/Halle können sich über eine Verbindung nach Blankenstein im Thüringer Schiefergebirge und Katzhütte im Schwarzwald freuen. Am Vormittag startete am Leipziger Hauptbahnhof der „Schwarzwald- und Schiefergebirgs-Express“ in die neue Saison. Der Zug fährt jeden Sonnabend über Zeitz, Gera und Saalfeld in die Wanderregionen des Thüringer Waldes. Nach vier Stunden geht es zurück.

### 4. Mai

**Bautzen:** Im sorbischen Museum wurde die Sonderausstellung „Chleb - Brot“ eröffnet. Sie versetzt den Besucher in eine Zeit, in der Brot nicht täglich und selbstverständlich zur Verfügung stand. Die Schau lädt bis 7. September ein.

### 6. Mai

**Chemnitz:** Das Chemnitzer Landgericht

# SACHSEN-CHRONIK

(3. Mai bis 12. Mai)

hat eine Sammelklage gegen den Regionalversorger Erdgas Südsachsen abgewiesen. Mehr als 400 Kunden hatten sich wegen Preiserhöhungen beschwert. Die Richter erklärten, die Kläger seien normale Tarifkunden, deren Verträge es erlaubten, die Preise zu ändern. Der Fall hätte nur bei langfristigen Sonderverträgen anders angesehen.

### 7. Mai

**Leipzig:** Auf Grund einer Klage der Landeskirche Sachsen entschied das Obergericht Bautzen, dass die Läden in Leipzig maximal an vier Sonntagen im Jahr öffnen dürfen. Die Kirche begründete ihre Klage damit, dass die „Sonntagsruhe“ immer mehr aufgebrochen worden sei.

### 8. Mai

**Dresden:** Das Landesmuseum für Vorgeschichte zeigt erstmals den Sil-

berschatz von Cortnitz in der Oberlausitz. Er stammt aus dem 11. Jahrhundert und wurde vor dem Vergraben in etwa 1.600 Einzelteile zerhackt. Die Schau trägt deshalb auch den Titel „900 Gramm Gehacktes“. Der Schatz umfasst Münzen, aber auch Schmuckstücke und Amulette.

### 9. Mai

**Berlin:** Der Streit um die Finanzierung der Stiftung für das sorbische Volk ist offenbar beigelegt. Die Bundestagsfraktionen von CDU und SPD sprachen sich dafür aus, die gesperrten Bundesmittel für die Stiftung freizugeben. Der Haushaltsausschuss des Bundestages muss aber noch zustimmen. Die Bundesregierung hat 7,6 Mio. Euro zugesagt, 2,6 Mio. Euro davon aber gesperrt.

### 10. Mai

**Radebeul:** Auf der Felsenbühne Rathen in der Sächsischen Schweiz hat die neue

Spielzeit begonnen. Sonntag und Montag wird der Karl-May-Klassiker „Der Schatz im Silbersee“ gespielt. Bis Ende September sind knapp 100 Theater-, Opern- und Operettenaufführungen geplant. Dazu gehören u.a. die Oper „Der Freischütz“ von Carl Maria von Weber oder das russische Märchen „Die feuerrote Blume“.

**Mittweida:** Unbekannte haben das Bürgerbüro der Partei Die Linke beschädigt. Nach Polizeiangaben beläuft sich der Sachschaden auf rund 2000 Euro. Die unbekannteren Täter hatten mit Steinen Fenster und die Tür des Büros zerstört. (siehe oben)

### 12. Mai

**Leipzig:** Der Leipziger Universitätsmusikdirektor David Timm erhält in der Chemnitzer Kreuzkirche den mit 2500 Euro dotierten Mozartpreis der sächsischen Mozart-Gesellschaft.

**Chemnitz:** Mit einem Architektursommer soll ab Juni sachsenweit einem breiten Publikum Sinn und Wirkung von guter Architektur vermittelt werden. Die erste Veranstaltung ist für den 28. Juni im Chemnitzer Stadtbau geplant - einer architektonischen Kostbarkeit der Stadt. Bis 15. Mai können Vereine noch Vorschläge fürs Programm einbringen.

In diesem Monat feiert der Staat Israel den sechzigsten Jahrestag seiner Gründung. Die israelische Regierung hat im nationalen und internationalen Rahmen diesem Tag eine herausragende Würdigung zukommen lassen, allein 40 Millionen Dollar hat der Staatshaushalt dafür zur Verfügung gestellt. Und auch seine Freunde in aller Welt, jene die am 29. November 1947 für die Gründung Israels auf palästinensischem Territorium stimmten und jene, die dazu gekommen sind, würdigen diesen Tag. Sind doch

Von **HEINZ-DIETER WINTER**

Frieden und Existenzsicherheit für einen Staat, der nach dem vom deutschen Nationalsozialismus verursachten Massenmord an den europäischen Juden entstanden ist, Anliegen und Verpflichtung für alle friedliebenden Menschen, vor allem für die Deutschen.

Der israelische Friedensaktivist Uri Avnery – Träger des Friedenspreises des deutschen Buchhandels – hat jedoch darauf aufmerksam gemacht, dass vielen israelischen Bürgern angesichts der ungewissen Zukunftsaussichten für Frieden mit den Palästinensern und der arabischen Umwelt nicht nach Feiern zu Mute ist, dass die Stimmung eher niedergeschlagen und bedrückt ist.

Keinen Grund zu feiern haben die Palästinenser. Dieser Tag erinnert sie an die Vertreibung von 1948, die Nakba, an vierzig Jahre Okkupation und an ungehindert voranschreitenden Landraub im Westjordanland durch jüdische Siedler. Deshalb dürfen die Feierlichkeiten für einen Staat mit modernster Industrie und Landwirtschaft, mit Kultur und Bildungswesen auf hohem Niveau, mit einer der stärksten Armeen der Welt nicht die dunklen Seiten der Geschichte dieses seit seiner Gründung im Konflikt mit seiner arabischen Umwelt befindlichen Staates negieren.

Vor diesem Jahrestag wurden Forschungsergebnisse israelischer Historiker (man spricht in Israel von den „neuen Geschichtsschreibern“), die dunkle Kapitel der sechzigjährigen Geschichte Israels aufhellen, auch dem breiten deutschen Publikum zugänglich gemacht. Im Dezember vorigen Jahres stellte Professor Ilan Pappé, der wegen seiner kritischen Haltung zur Palästinenserpolitik Israels sein Land verlassen musste und heute in Großbritannien lehrt, im Adlon Kempinski Hotel in Berlin sein Buch *Die ethnische Säuberung Palästinas* vor. Anhand von Augenzeugenberichten und Dokumenten weist der israelische Wissenschaftler nach, wie nach einem groß angelegten Plan von der israelischen Armee und von Milizen bereits vor, aber vor allem nach der Staatsgründung Israels 750 000 Menschen – der Großteil der palästinensische Bevölkerung – nicht nur aus dem Territorium vertrieben wurde, dass mit der UNO-Resolution 181 vom November 19 47 Israel zuerkannt wurde, sondern auch aus all den Gebieten, die Israel im Verlaufe des Krieges 1948 und 1949 erobert hatte. Grausame Massaker fanden statt. Deir Yassin mit über Hundert Toten, darunter Frauen und Kinder, steht für viele andere. Auch wenn es seitens bewaffneter Palästinenser ebenfalls ungerechtfertigte Angriffe auf unbewaffnete jüdische Menschen gab, so kann doch nichts die systematische Vertreibung der Palästinenser und die völlige Vernichtung vieler ihrer Dörfer rechtfertigen. Generationen von israelischen Bür-

gern wurden diese Ereignisse verheimlicht. Die Palästinenser seien „freiwillig“ gegangen oder der Aufforderung arabischer Kommandeure gefolgt. Bis israelische Historiker wie Ilan Pappé und andere das wahre Geschehen offenbarten. Heute gibt es etwa vier Millionen Flüchtlinge, von denen mehr als ein Drittel unter prekären sozialen Bedingungen in Lagern lebt. Es ist verständlich, dass in Friedensverhandlungen zwischen Israel und den Palästinensern, wie sie entsprechend der Annapolis-Konferenz vom Dezember 2007 stattfinden sollen, die palästinensische Seite darauf bestehen muss, dass die Resolution 194 der UNO-Vollversammlung vom 11. Dezember 1948, die das Recht der Flüchtlinge auf Rück-

mation für die Art und Weise seiner Gründung und die Tatsache seiner Existenz gezogen hat, ist wegen der Siedlungen in seinem Inneren zersplittert und wird im Ausland zunehmend zum Gegenstand bitterer Kontroversen“, so das bittere Urteil der beiden Autoren. Sie fordern die israelische Gesellschaft dazu auf, den Mut zu finden, „sich von den Gebieten zu trennen, die es vor vierzig Jahren im Krieg besetzte“. Dann könnte „das Land endlich seinen Platz in der Region finden und seine Stellung in der internationalen Gemeinschaft zurückerlangen“. Auch darüber wäre nachzudenken, wenn Israel seinen sechzigsten Geburtstag feiert. Während so einerseits das „böartige Geschwür der Okkupation“ die Demo-

kratie des Landes und seine politische Kultur an den Rand des Abgrunds geführt habe, so hat doch andererseits die Okkupation außerordentlich negative Auswirkungen auch auf die vier Millionen Palästinenser, von denen die überwiegende Mehrheit nur die Realität vierzigjähriger israelischer Besetzung kennt. Die entsetzlichen unschuldigen Personen treffende Selbstmordattentate radikaler Islamisten und der andauernde Abschuss von Kassam-Raketen seitens Hamas sind doch Ausdruck des mit völkerrechtswidrigen Mitteln geführten Widerstandskampfes gegen die übermächtige israelische Armee, die mit ihren Aktionen auch immer wieder unschuldige Palästinenser, darunter Frauen und Kinder, tötet. Der auch in Israel wegen seines Eintretens für die Versöhnung beider Völker bekannte palästinensische Politiker Faisal Husseini meinte 2001 kurz vor seinem Tode bitter, dass der Konflikt dabei sei, „aus unseren beiden Völkern Ungeheuer zu machen. Er brachte in uns hervor, was es an scheußlichstem und niederträchtigstem gibt. Wir sind füreinander zu Opfern geworden“. Diese nicht enden wollende Spirale der Gewalt, die die Zukunft beider Völker zu zerstören droht, muss beendet werden. Deshalb fordert Uri Avnery in seinem eingangs erwähnten Kommentar anlässlich des 60. Jahrestages seines Landes, dass ein Schlussstrich unter das Kapitel der israelischen Geschichte gezogen werden muss, das von Okkupation und Besiedlung gekennzeichnet ist. Dies würde die Israelis in die Lage versetzen, „die Richtung des Flusses zu verändern; der Besatzung ein Ende zu bereiten; Siedlungen aufzulösen; Frieden zu machen; eine Versöhnung mit dem Nachbarvolk zu bewirken; Israel in einen friedlichen, demokratischen, säkularen und liberalen Staat zu verwandeln, der alle seine Ressourcen zum Aufbau einer blühenden, modernen Gesellschaft verwendet“.

Die Freunde Israels auch in unserm Land würden wahre Solidarität sowohl mit den israelischen Bürgern als auch mit den Pa-

lästinensern üben, wenn sie diese Ziele auch unterstützen. Bundeskanzlerin Merkel hat im März ihren Besuch mit Mitgliedern ihres Kabinetts in Israel anlässlich des sechzigsten Jahrestages im Zeichen der Solidarität mit Israel gesehen: In ihrer Knesseth-Rede hat sie die besondere historische Verantwortung Deutschlands für die Sicherheit Israels betont. Diese sei Teil der Staatsraison der Bundesrepublik. Die israelische Zeitung *Haaretz* vom 19. März kommentierte, dass Frau Merkel mit Recht die Raketenanschüsse auf Sderot ein Verbrechen nannte , aber nicht ein einziges Wort über die wiederholten israelischen Menschenrechtsverletzungen auf der Westbank, die Bombardierung von Wohnvierteln in Gaza oder die Siedlungen sagte. Jemand, der nicht wüsste, wo Frau Merkel sprach, nämlich Jerusalem, hätte nicht erfahren, dass es eine Stadt ist, in der ein Drittel ihrer Bürger seit mehr als 40 Jahren unter Okkupation lebt, dass die Stadt durch eine Mauer getrennt sei, die an die Berliner Mauer erinnert. Wenn Frau Merkel mehr ausgewogen gewesen wäre, hätte sie das Leben in Israel und den besetzten Gebieten weniger unerträglich machen können. Frau Merkels Unterstützung für Israel sei „ungezügelt“. Die Bedrohung der Existenz Israels sei auch Bedrohung Deutschlands. „Niemand hätten USA-Politiker eine solche Erklärung abgegeben,“ so *Haaretz*.

Hier stellen sich Fragen: Gebietet die von Frau Merkel formulierte Staatsräson, dass die deutsche Politik sich kritiklos und

## Sechzig Jahre Israel, die Palästinenser und die deutsche Verantwortung

kehr oder auf Entschädigung vorsieht, nicht ignoriert werden darf. Das ist unumgänglich, auch wenn heute die Rückkehr aller vier Millionen Flüchtlinge als unrealistisch erscheint und nach beiderseitig akzeptablen Lösungen gesucht werden müsste. Das erfordert aber, dass sich die israelische Regierung zur historischen Wahrheit bekennt. Das wäre nach sechzig Jahren wirklich an der Zeit. Ilan Pappé meint: „Wenn Israel nicht anerkennt, dass es die Hauptrolle bei der Enteignung der palästinensischen Nation gespielt hat und weiter spielt, und wenn es die Konsequenzen nicht akzeptiert, die aus der ethnischen Säuberung erwachsen,

**„Wenn Israel nicht anerkennt, dass es die Hauptrolle bei der Enteignung der palästinensischen Nation gespielt hat und weiter spielt, und wenn es die Konsequenzen nicht akzeptiert, die aus der ethnischen Säuberung erwachsen, sind alle Lösungsversuche des Israel-Palästina-Konflikts zum Scheitern verurteilt.“**

sind alle Lösungsversuche des Israel-Palästina-Konflikts zum Scheitern verurteilt.“ Die namhafte Historikerin Idith Zertal und der Journalist Akiva Eldar haben mit ihrem Buch *Die Herren des Landes* über die israelische Siedlerbewegung ein weiteres dunkles Kapitel geschildert. Sie zeigen auf, wie es mit Unterstützung und Förderung aller israelischen Regierungen und Duldung vor allem der USA möglich wurde, dass in den vier Jahrzehnten seit dem Krieg von 1967 heute über 270 000 Siedler im Westjordanland und 200 000 in Ostjerusalem auf einem Gebiet siedeln, dass nach allen UNO-Resolutionen dem zu-künftigen palästinensischen Staat ge-bührt. „Ein Staat, der aus der Katastrophe der Vernichtung des europäischen Judentums entstanden ist und aus dieser stets seine absolute Legiti-

**Gebietet die von Frau Merkel formulierte Staatsräson, dass die deutsche Politik sich kritiklos und tolerant verhält zu einer Politik der israelischen Regierung, die gegenüber den Palästinensern das Völkerrecht und die Menschenrechte ständig verletzt? Verbieht Staatsräson à la Merkel gar Kritik daran?**

tolerant verhält zu einer Politik der israelischen Regierung, die gegenüber den Palästinensern das Völkerrecht und die Menschenrechte ständig verletzt? Verbieht Staatsräson à la Merkel gar Kritik daran?

Sollte es nicht viel mehr Aufgabe gerade der deutschen Politik sein, dass sie wegen der aus deutscher Schuld an der Shoah resultierenden besonderen Verantwortung eine israelische Politik ablehnen muss, die wegen der Besetzung arabischer und palästinensischer Territorien auf Dauer eine friedliche Koexistenz Israels mit einem lebensfähigen palästinensischen Staat und den anderen arabischen Nachbarn unmöglich macht? Gebietet nicht gerade diese historische Verantwortung auch einen deutschen Beitrag dafür, dass die Palästinenser nicht mehr länger unter Okkupation oder als heimatlose Flüchtlinge leben müssen und endlich ihren eigenen Staat erhalten?

Die arabischen Staaten haben Israel auf mehreren ihrer Gipfelkonferenzen einen Friedensplan vorgeschlagen, dem auch die palästinensische Hamas zustimmen würde. Er sieht die Anerkennung Israels und die Aufnahme normaler diplomatischer Beziehungen vor, wenn sich Israel aus den 1967 besetzten Gebieten zurückzieht und einer Regelung der Flüchtlingsfrage zustimmt. Deutsche Politik sollte energisch für die Annahme dieses Friedensplanes durch Israel eintreten.



### Lügen Zahlen?

Nicht mehr ganz taufsch, aber nach wie vor immens bemerkenswert scheint uns dies: Am Ostersonntag teilte MDR-life seinen Hörern mit, daß es in Deutschland Analphabeten gibt.

Drei Millionen stammen aus der alten Bundesrepublik. 100 000 aus der DDR. 60 Millionen = 100 Prozent; 16 Millionen = 100 Prozent; 3 Millionen = 5 Prozent; 100 000 = 0,6 Prozent.

Wo gab es das effektivere Schulsystem? Wo kümmerte man sich intensiver und erfolgreicher um junge Menschen mit Lernschwächen?

Das mathematische Ergebnis ist so eindeutig, daß die anderen Faktoren, die für ein Urteil zu berücksichtigen wären, vernachlässigt werden könne.

Wo fand jedoch MDR-life die Schuldigen?

Natürlich im Osten, in Sachsen-Anhalt. Die heilige junge Frau aus einer kinderreichen Familie (neuntes Kind) kann erst jetzt in einem Kurs Bildung vervollkommen, weil in der entsetzlich bildungsfeindlichen DDR ihre Eltern arbeiten mußten und sich deshalb nicht um sie kümmern konnten. Die herlosen Lehrer ließen sie selbstverständlich von der ersten Klasse an links liegen als sie Schwierigkeiten hatte. Sie verschwand ohne langes Packeln in der Hilfsschule und niemand half ihr aus der Misere.

Wenn das typisch war, frage ich mich böß, wie dieses mathematische Ergebnis zustande gekommen ist. Lügen Zahlen vielleicht doch? Aber im SED-Regime war schließlich alles möglich.

Theobald Knobol

Lesezeichen: Auf den Seiten 7 bis 10 laden wir auch in den kommenden Ausgaben zum erneuten Lesen in alten LN-Ausgaben ein.

## BERUFSVERBOT

### - ein deutsches Wort geht um die Welt

Viele Probleme gibt es im vereinigten Deutschland. Zwei sind eng miteinander verbunden: Die Vernichtung der ostdeutschen Industrie und die „politische Säuberung“ des öffentlichen Dienstes.

Für letzteres gibt es seit mehr als 20 Jahren ein anderes Wort: BERUFSVERBOT. Es wurde als unübersetzbar in andere Sprachen übernommen!

Seit Mai 1992 habe auch ich

Westdeutschland, aber auch der Beispiele in der DDR bewußt.

Das „National Campaign against the Berufsverbot“ Großbritanniens lud mich für zwei Wochen nach London, Birmingham und Edinburg ein, um über diese Situation in den neuen Bundesländern zu informieren und mit Freunden und Kollegen zu diskutieren.

Darüberhinaus kam ich mit Mitgliedern der Labour Party

Petitionen und Aufrufe zum Kampf gegen Berufsverbote wurden verabschiedet. Wohl den meisten war klar, daß bei der gegenwärtigen politischen Entwicklung in Europa sich das Problem der Berufsverbote auch über Deutschland hinaus verbreiten könnte und es deshalb wichtig ist, zusammenzuhalten und demokratische Grundrechte einzufordern.

Die Empörung war überall groß, daß an der Leipziger Universität der Chef der sächsischen Republikaner Studenten unterrichten darf, während Tausende Lehrer vom Berufsverbot betroffen sind.

Alle wußten, wer ich bin, wie ich in der DDR gelebt habe und warum ich gekündigt wurde. Sie brachten mir ihre volle Sympathie entgegen. Ich spürte die Solidarität der englischen und schottischen Kollegen und Freunde trotz ihrer eigenen Probleme, Sorgen und Ängste – in Edinburg beispielsweise beträgt die Arbeitslosenquote wie bei uns in Leipzig 12 Prozent. Mir wurde erneut bewußt, daß wir im Kampf gegen das Berufsverbot nicht schweigen, nicht resignieren dürfen, sondern mit Nachdruck dieses Unrecht in die Öffentlichkeit tragen müssen.

Margitta Hollick

### Alle wußten, wer ich bin... und warum ich gekündigt wurde... Ich spürte die Solidarität der englischen und schottischen Kollegen...

Berufsverbot, außerordentlich und ordentlich gekündigt aus politischen Gründen. Nach Meinung der heute Herrschenden bin ich nicht in der Lage „Kinder und Jugendliche im Sinne der freiheitlich-demokratischen Grundordnung zu erziehen.“

Ich weiß, ich bin kein Einzelfall in Ostdeutschland, in Sachsen, in Leipzig. So wie mir geht es Tausenden, Zehntausenden Angestellten im öffentlichen Dienst. Trotzdem bin ich überzeugt, daß diese Praxis der heutigen massenhaften Berufsverbote kein Beispiel in der deutschen Geschichte nach 1945 kennt. Dabei bin ich mir der nicht wenigen Fälle in

im britischen Unterhaus ins Gespräch sowie mit dem Vizepräsidenten des europäischen Parlaments, David Martin, mit den Generalsekretären der größten englischen und schottischen Lehrgewerkschaften und informierte sie über die Situation an den sächsischen Schulen, Hochschulen, Universitäten. In vielen Treffen mit Gewerkschaftern, Mitgliedern der Labour Party, Mitgliedern der Stadtparlamente in Birmingham und Edinburg sowie überall auch mit Lehrern spürte ich das Bedürfnis, über die Situation in Ostdeutschland zu erfahren. Vor allem spürte ich viel Solidarität, für die ich sehr dankbar war.



### Wo wollen wir hin?

In seiner neuen Programmatik setzt das Leipziger Komitee für Gerechtigkeit auf die demokratische Selbsthilfe aller von fortschreitendem und gezieltem Kahlschlag in Wirtschaft, Kultur und sozialem Leben betroffenen Bürger dieser Stadt. Es will

- politischen Entlassungen und pauschaler Diffamierung ganzer Bevölkerungsgruppen öffentlich entgegenzutreten und davon Betroffene unterstützen;
  - den Wiederaufbau existenzfähiger Produktionsbereiche erzwingen sowie alternative Unternehmensformen, z.B. im sozialen Wohnungsbau, anregen und fördern;
  - die wahren Ausmaße der Arbeitslosigkeit regelmäßig analysieren und veröffentlichen;
  - das wohnungspolitische Konzept der Stadt Leipzig kritisch begleiten;
  - nicht am Einkommen orientierten Mietsteigerungen entgegenwirken und die soziale Abfederung der Folgen von „Modernisierungs-Mietsteigerungen“ einfordern;
  - den Ursachen für zunehmende Gewalt und Unsicherheit zu Leibe rücken;
  - die Neubegründung abgebauter Wissenschaftsgebiete, die in Leipzig stark vertreten waren;
  - den Kunst- und Kulturschaffenden in ihren Benützigungen um die Identität dieser Stadt beistehen.
- Politik darf man nicht den „Politikern“ allein überlassen. Sorgen wir dafür, daß die Politik mehr und mehr von Bürgern mitbestimmt wird.



**Freiheit den nackten Ärschen**

Nicht mal in der quälenden Sonnenglut der letzten Wochen bleibt den Mitarbeitern des Leipziger Ordnungsamts erspart, sich mit lebenswichtigen Problemen der freien Marktwirtschaft herumzuschlagen. Ein besonders wichtiges: Dürfen in unserer altehrwürdigen Stadt Putzkolonnen textilfrei Schrübber und Besen schwingen oder nicht. Nach langen Recher-

chen wurde abgelehnt. Ob da bei den Hausfrauen und Hausmännern Freude aufkommt, ist sehr fraglich. Außerdem könnte die Entscheidung verfassungswidrig sein. Schließlich darf jeder Putzer frei über seinen Körper verfügen und jeder Putzkunde blechen, was ihm der Anblick eines nackten Arsches wert ist.

H. Lotterich

**BÜRGERDEMOKRATIE IN LEIPZIG**

**Aus den Wahlaussagen des PDS-Stadtverbandes**

Mit der PDS für ein „gläsernes Rathaus“ – Bürger sollen ihre Heimatstadt selbst gestalten können. Wir setzen uns dafür ein, daß Sie größere Einflußmöglichkeiten auf die Geschicke Ihrer Stadt erhalten, und wir wollen Ihrer Stimme im Rathaus wirkungsvoller Gehör verschaffen.

Setzen Sie sich deshalb mit uns ein für – die Ausgestaltung einer durchschaubaren, bürgerfreundlichen sowie bürgernahen Stadtverwaltung als Dienstleistungseinrichtung und die Beseitigung diskriminierender Bürokratie und Administration; – die Einrichtung von Stadtbezirksbeiräten bzw. Ortschaftsräten, denen weitgehende Mitsprache- und Mitentscheidungsrechte

über alle wichtigen Angelegenheiten des Lebens in den Ortsteilen eingeräumt werden, und für die Schaffung von kostenlosen Bürgerberatungstischen; – verbindliche Vereinbarungen zwischen der Stadtverwaltung und den Bürgervereinen und Bürgerinitiativen, die deren Mitspracherechte vor allem bei der Stadtentwicklung sichern; – die Durchsetzung einer soliden Haushaltspolitik, die einen sparsamen Umgang mit Steuermitteln für Verwaltungsaufgaben voraussetzt und nicht auf Kosten des Dienstes am Bürger geht; – parlamentarische und außerparlamentarische Aktivitäten von Verbänden, Beiräten und Runden Tischen.

**Lesezeichen**

„Wie Leipziger wohnen wollen“, die Umfrage aus LN 7/94 sagt sehr viel über finanzielle Rückendeckungen aus. Was stand damals an einer Leipziger Mauer in pinsligen Großbuchstaben: „Macht Miethaie zu Fischstäbchen?“ Und das „Kohl-Mädchen“ nebenan ist inzwischen

auch 14 Jahre älter geworden. Leider konnten wir nicht klären, wie sie heute über das LN-Titelbild denkt, da sie aus unserem Blickfeld entschwand. Ja, und wozu „Frau und Mann“ sich hergeben, auch da sind „Freiheiten“ nicht nur für „Ärsche“ ins Unermessliche gestiegen.

**Vernunft oder Unvernunft**

Stadträte der PDS unterstützen einen vernünftigen Antrag der Grünen-Stadträte, weil die nicht genug Mandate haben, um einen Antrag einbringen zu können. Das ist vernünftig und im Interesse der Bürger. Im sächsischen Landtag verweigern die SPD-Abgeordneten einem vernünftigen Antrag der PDS die Unterstützung und bringen ihn so zum Scheitern. Es geht um einen Untersuchungsausschuss, in dem die möglichen Kungelstein des Herrn Landwirtschaftsministers mit dem berüchtigten Milch-Müller unter die Lupe genommen werden sollten. Die SPD-Leute sind nicht etwa gegen eine Untersuchung. Sie sind nur dagegen, daß

die PDS den Antrag einbringt. Also wird die SPD in Kürze den gleichen Antrag einbringen, hat aber auch nicht genug Mandate, um ohne Unterstützung auszukommen. Da gibt es nur rechts die CDU und links die PDS. Wo werden sie also anknöpfen? Soviel Blödsinn kann nur verstehen, wer die höheren politischen Weihen empfangen hat. Die Urheber sollen die Mäherchen des Landes denken, daß auf diese Weise der Bürger zu der Meinung kommen könnte, nach den nächsten Wahlen wäre es für die sächsische SPD heilsamer, sich ganz auf außerparlamentarische Aktionen zu konzentrieren.

**Wie Leipziger wohnen wollen**

- 42 Prozent in einer Mietwohnung (keine Sozialwohnung)
- 33 Prozent in einer Sozialwohnung
- 11 Prozent in einer Eigentumswohnung
- 1 Prozent in einer Wohninheit eines Alters- oder Pflegeheims
- 13 Prozent in einem Eigenheim

**Nach der Absicht befragt, ihre gegenwärtige Mietwohnung kaufen zu wollen, antworteten**

- 6 Prozent mit ja
- 19 Prozent mit möglicherweise
- 70 Prozent mit nein

Quelle: Bürgerumfragen in Leipzig, Halle, Erfurt und Dessau – ein Städtevergleich. Amt für Statistik und Wahlen der Stadt Leipzig.

Wenige Monate nach dem Anschluß, im Juli 1991, gab sich der Freistaat Sachsen ein Polizeigesetz, das wegen noch ausstehender Verabschiedung des sächsischen Datenschutzgesetzes den entsprechenden Komplex nicht in der erforderlichen Weise berücksichtigte. Eine Novellierung (Neufassung) sollte die Lücke später schließen. Nun liegt sie vor in Gestalt eines Referentenentwurfs der Staatsregierung – und sorgt für Aufregung. Landtagsfraktionen schlugen Alarm, Leipziger Bürger protestierten auf dem Markt.

Zu den Fragen, die die geplante Neufassung des

**Das Drehbuch zur Novelle?**



Der Augustusplatz wurde zu einer „Grünanlage“. Die Polizei stand dicht gedrängt, wartete auf den fiktiven Einsatzbefehl. Foto: Stefan Nibel-Hesse

Gestern vormittag in der Innenstadt: Die Polizei schreie von allen Seiten hinein, Mannschaftswagen, Busse, Einsatzwagen, Motorräder, Fußscooter. Die Leipziger blühen sich ebenfalls sicher wie lange nicht mehr, andererseits an Montage vor der Woche erhasert. Um ähnliche Einsätze wie damals ging es auch gestern. Die Landespolizeidirektion übte gemeinsam mit allen Polizeidirektionen des Bundesgebietes einen „Einsatz im Zusammenhang mit der Durchsetzung des Verbotes einer Veranstaltung“, so die Pressemitteilung. Kriminalpolizisten in Zivil spielten die „Störer“. Sie trugen rote Halstücher, damit sich ihre Kollegen nicht aus Versehen an harmlosen Passan-

– mit einer Einsatzübung auf dem Augustusplatz gegen „Störer“, natürlich mit roten Halstüchern. Was war der Sinn der Übung? Macht sich die Polizeiführung über ihre eigenen, ohnehin hoch beanspruchten Mitarbeiter lustig – oder über die Menschen, die um ihre Sicherheit besorgt sind und sich abends nicht ins Theater trauen? Oder hat da etwa jemand im Wahljahr Interesse, vom Aufschwung Ost der Kriminalität abzulenken und diffuse politische Angst zu schüren? Wenn es wirklich nur um technisch-taktisches Training ging – hätte man dazu die City gebraucht? gb

Gesetzes aufwirft, gibt LEIPZIGS NEUE auf dieser Seite Vertretern unterschiedlicher

Positionen Gelegenheit zur Stellungnahme. Einen Kommentar beson-

derer Art zur Gesetzesnovelle lieferte Leipzigs Polizei in der vergangenen Woche

**Lesezeichen**

Sicher, in diesem Auslese-Jahrgang geht es kunterbunt zu, aber doch wohl in hoher Qualität. Leider kann der Leipziger Eberhard Esche kein solches Bonmot mehr erfinden. Welche Gedanken kommen Ihnen denn beim Betrachten der nebenstehenden 13 Jahre alten Karikatur? Ganz ernsthaft hingegen die Hintergründe zu einer Namensgebung. Ja, und das Schicksal des Henriette-Goldschmidt-Hauses ist inzwischen auch längst besiegt ...

**Zitat der Woche**  
**Leipzig kann keine Heldenstadt sein; Held kann man ja erst sein, wenn man den Drachen besiegt. Hier kam der Drache erst hinterher.**  
 Eberhard Esche, Schauspieler, in einer Talk-Show



**Lassen die Leipziger den Abriss zu?**

Das traditionsreiche denkmalgeschützte Henriette-Goldschmidt-Haus soll abgerissen werden. Dies wurde vom Stadtplanungsamt im Zusammenhang mit anstehenden Veränderungen des Gebietes rund um die Friedrich-Ebert-Straße mitgeteilt. Bürgerproteste hatten seit dem Sommer 1993, als bekannt wurde, daß die Stadt Leipzig das von Henri Hinrichsen zu Frauenzwecken gestiftete Haus zu einem Spottpreis abgestoßen hatte, die Stadtoberen gedrängt, sich zu seinem weiteren Schicksal zu erklären. Bei den jetzt offenbarten Plänen, die bezeichnenderweise erst nach

den Tagen der jüdischen Kultur der Öffentlichkeit vorgestellt wurden, verwundern die bisherigen hinhaltenen Aussagen der Stadtverwaltung nicht mehr. Die Letztern „Henriette Goldschmidt“ wurden schon einmal entfernt, in der Nazizeit, 1957 wurden sie wieder angebracht. Tausende verbinden mit dem Haus Erinnerung an ihre Kindergarten- und Schulhortzeit! Die Leipziger Volkszeitung hat am 13. Mai in einem Bericht über die Projekte in der Westvorstadt ihren Lesern die dubiosen Absichten der Stadtplaner mit dem Henriette-Goldschmidt-Haus vorenthalten. Sie

erwähnt nur den Abriss der ebenfalls denkmalgeschützten Häuser am Waldplatz. Warum diese unvollständige Information? Ab 23. Mai liegen die Veränderungspläne in der AOK am Waldplatz (ehemals DHK) und im Stadtplanungsamt (Neues Rathaus) aus. Gelegenheit, sich dazu zu äußern, bietet die Bürgeranhörung am 1. Juni 1995 im Neuen Rathaus. Nach den Worten von OBIM Dr. Lehmann-Grube vor den Stadtverordneten 1993, „Verkauft ist verkauft“, darf es nicht dazu kommen, daß er vielleicht schon bald sagen kann: „Abgerissen ist abgerissen“. Lu.



**FUNDSACHEN**

**Bierbüchsen und Katholizismus**

Wer dazu Lust und Laune hat, kann am Wochenende in einer Spalte der LVZ „Gedanken zum Wochenende“ nachlesen, zum Beispiel von Cordula Spangenberg, Journalistin und katholische Theologin. Cordula läßt sich zu ihren Wochenendgedanken durch weggeworfene Bierbüchsen inspirieren. Sie hat aber etwas dagegen, daß jetzt laut nach ABM-Kräften zur Parkreinigung im Rosental gerufen wird. Denn es muß auch anders gehen. „Zwar müssen Stadt und Staat die Grundversorgung sichern. Aber ist es wirklich nötig, daß sie Büchsen im Park auf sammeln lassen, jeden DDR-Jugendklub erhalten, einen (staatlich organisierten) Kindergartenplatz für jedes Kind schaffen?“

Diese Fragestellungen sind so paßgerecht für die gegenwärtige offizielle Agitation zum „Umbau des Sozialstaates“ formuliert, daß man fast an eine Auftragsarbeit der Presse- und Informationsamt der Bundesregierung denkt. Wie kommen aber die Bierbüchsen vom Rosental? Die frühlichen Zecher mögen sie mit nach Hause nehmen, meint Frau Cordula. Denn dafür, so dociert sie, plädiert die katholische Soziallehre. Diese Art der „Zurechnungsabgrenzung“ nenne man „Subsidiaritätsprinzip“. Nun wissen wir endlich, wo es langgeht. Weder Pfändsystem noch Sero noch Bierbüchsensteuer sind gefragt. Erst dann, wenn auch der letzte Schluckspecht hastewalkante zum Katholizismus konvertiert ist und die katholische Soziallehre mit Haut und Haaren gefressen hat, werden unsere Anlagen endlich sauber sein.

**Auschwitzgedenken und Namensgebung**  
**Die Kehrseite des Dr. Goerdeler**

Wenn am 27. Januar 1995 weltweit mit Gedenkfeierlichkeiten an die Befreiung von Auschwitz vor 50 Jahren erinnert wird, werden Leipzigs Stadtverordnete vermutlich milde lächeln. Der Grund: In Leipzig macht man sich schon seit mindestens drei Jahren Gedanken, wie man der über sechs Millionen Verstorbenen, verbannten, zu Tode geführten Jüdinnen und Juden am besten gedenkt. Wie sonst ist es zu erklären, daß die Stadtverordnetenversammlung einem Teil des Leipziger Rings den stolzen und zugleich verpflichtenden Namen „Goerdelerring“ verlieh – eine durch und durch antifaschistische und antisemitische Beweggründen motivierte Entscheidung!

Dr. Karl Goerdeler, Oberbürgermeister Leipzigs von 1930 – 1938 und „führendes Mitglied im Widerstand“, wie es in der öffentlichen Begründung heißt, stand dem deutschen Faschismus, so muß man wissen, nämlich wahrhaft fundamental entgegen; zu Zeiten, als in Auschwitz nicht selten täglich mehr als zehntausend Jüdinnen und Juden vergast wurden, stellte Goerdeler sich selbst- und kompromisslos vor die bedrohten Menschen, indem er die antisemitische These aufstellte, daß es eine Bienenweide (ist), daß das jüdische Volk einer anderen Rasse angehöre. Doch damit nicht genug, wie folgendes Zitat beweisen wird, wollte er eine Neubewertung der Stellung der Juden – besser als „Judenfrage“ bekannt – (nach der geplanten, aber kläglich gescheiterten Machtübernahme) unter humanen Gesichtspunkten vorantreiben bzw. „lösen“: Zur Ruhe wird die Welt aber doch nur kommen, wenn der jüdische Volk eine wirklich ausübende Möglichkeit erhält, einen eigenen Staat zu gründen und zu erhalten. Ein solches Gebiet läßt sich auf jeden Fall unter durch-

aus lebenswerten Umständen entweder in Teilen Kanadas oder Südamerikas finden (er will damit vermutlich sagen, daß die Lebensumstände für die Jüdinnen und Juden und nicht die Umstände beim Finden des Gebietes durchaus lebenswert sein können). Konkret schlägt er also vor, Jüdinnen und Juden nicht länger ins Vernichtungslager, sondern ins Ausland zu deportieren; ein Vorschlag, sofern er der Feder eines deutschen Patrioten entstammt, dem man eine humanistische, ja, zivilisatorische Komponente durchaus nicht absprechen kann. Dasselbe trifft natürlich auch – wer wollte das in Abrede stellen – für Goerdelers Kommentar zu den „Nürnberger Gesetzen“ zu, welche seiner Meinung nach nicht verboten gehörten, sondern sich von selbst erledigen, denn die Frage der Rassenmischung muß stets dem

geraden Sinn des deutschen Volkes überlassen bleiben. Recht so! Wenn demnächst einige böse – womöglich jüdische! – Zungen den Deutschen mangelndes Geschichtsbewußtsein vorwerfen bzw. von einem Antisemitismus reden, der in diesem Land angeblich immer noch latent ist, so sei das hiermit widerlegt. Und zwar ein für allemal! Norbert Köhler

\* Am 19. 11. 1991 beschloß die Leipziger Stadtverordnetenversammlung die Umbenennung der Verbindung zwischen Trödelring und Dörschring einschließlich Friedrich-Bagels-Platz in „Goerdelerring“. Drei Stadtverordnete stimmten dagegen, 18 enthielten sich der Stimme. Die kurz gedruckt Passagen sind nachzulesen in: K. Goerdeler, „Das Ziel“, nachgedruckt in: Wilhelm Ritter von Schramm, „Beck und Goerdeler“.

Zum Jahreswechsel gab es einen Wechsel bei der Besetzung des Chefs der Abteilung Verkehrsplanung bei den Leipziger Verkehrsbetrieben. Herr Sportleder schied aufgrund der 58-Fragekung aus dem Betrieb aus. An seiner Stelle leitet Herr Lenz (SPD), ehemals Dezentrat für städtische Betriebe der Stadt Leipzig und kurzzeitig amtierender Beigeordneter für Umweltschutz und Ordnung, nun diese Abteilung. Damit ist die Hoffnung groß, daß endlich die Stra-



**Das Ende der Bimmel?**

ßenbahn aus dem Stadtbild von Leipzig verschwindet, da – so Herr Lenz sinngemäß am 14. September 1994 im Stadtrat auf eine Anfrage zur Luftverunreinigung und zum Ersatz von Straßenbahnen durch den Bus – die Tatrastraßenbahnzüge mit Strom fahren, der aus Braunkohle hergestellt wird. Damit ist die Bahn in der Gesamtbilanz ökologischer als der Bus. Die Umwelt wird das Wirken von Herrn Lenz als Verkehrsplanungschef freuen. Jan

**LEIPZIGS**  
LINKSBlick  
FÜR SACHSEN  
21 96

**NEUE**

Heute:  
Ein Ding mit  
Sprachloch –  
die Leipziger  
Sonderauswertung  
Seite 14

Was die Soldaten  
in den Nationalpark  
stimmenscharre  
Seite 7

Hilfen  
„Johannes Misch“  
Seite 9



## Ein Platz soll seinen Namen verlieren

Wie die Leipziger CDU die deutsche Geschichte umschreiben will

Seite 2



**Oh, alte Dienstmädchen-Herrlichkeit!**  
Mit „Bärgts Zochsche über Minna“  
Aufentstehung in Sachsen  
Seite 6

**Die Milch der unfrommen Denkungsart**  
Mit achtzehnteligen Argumenten will sich die  
Vogelwäntsch-Gesellschaft und die  
Verpackungsindustrie ducken  
Seite 5



## Die Straße darf nicht zur Wohnung werden Bündnis gegen Obdachlosigkeit will sich vervielfachen

Seinen 3. Aktionstag gegen Wohnungsnot, Obdachlosigkeit und soziale Ausgrenzung veranstaltet das Leipziger Aktionsbündnis „Recht auf Wohnen“ am Freitag dieser Woche. Der im März 1994 zustande gekommene Zusammenschluß von über 20 Vereinen, den städtischen Ämtern für Soziales, Gesundheit und Wohnungswesen, den Stadtratsfraktionen (ausgenommen jener der CDU), dem PDS-Stadtverband, kirchlichen Einrichtungen und anderen, sieht sein vordringliches Anliegen darin, das Menschenrecht auf Wohnen zu verwirklichen. Dafür soll vor allem das soziale Empfinden der Bürgerinnen und Bürger dieser Stadt angeregt werden, damit sich niemand mit Wohnungsnot und Obdachlosigkeit abfindet und darin lediglich persönliches Versagen der Betroffenen sieht.

Nach Angaben des Leipziger Amtes für Wohnungswesen droht über 2700 Haushalten die Obdachlosigkeit. Die Zahl der Räumungsklagen stieg von 290 im 2. Halbjahr 1994 auf

358 im 1. Halbjahr 1995, die der Räumungstermine im gleichen Zeitraum von 189 auf 249. Vorbezug ist daher im Sozial- und im Wohnungsamt angesagt. 1,8 Millionen Mark sind dafür im diesjährigen Stadthaushalt vorgesehen, 1993 waren es noch 324 000 DM. Eine beträchtliche Steigerung, die jedoch kaum zur Freude Anlaß gibt. Dennoch macht diese Summe nur ein Viertel dessen aus, was die Stadt bei eingetretener Obdachlosigkeit aufwenden müßte, wobei vielfaches menschliches Leid nicht mit Geld aufgewogen werden kann.

Das Aktionsbündnis „Recht auf Wohnen“ unterstützt die beiden städtischen Ämter in ihrem präventiven Vorgehen, hat jedoch Vorbehalte gegen deren allzu optimistische Sicht auf die Eingrenzung der Obdachlosigkeit. So beklagt es die vielen Amtswege, die die Betroffenen zu gehen haben, bevor die dringend benötigte Hilfe einsetzt.

Damit auch eigene Mittel Projekte unterstützen, die sich

in Leipzig mit Obdachlosigkeit befassen, u.a. betreute Wohnformen, sieht der Aktionstag auch ein Benefizkonzert mit dem Bachorchester des Gewandhauses ab 20 Uhr in der Michaeliskirche am Nordplatz zu Eintrittspreisen von 10, 15 und 20 DM vor. Von 14 bis 17 Uhr können in der Petersstraße zwischen Thomaskirchhof und Capitol „Dachziegel“ für 2 DM das Stück erworben werden, mit denen symbolisch ein Dach für Obdachlose errichtet wird.

Der Aktionstag beginnt um 11 Uhr mit einem Kaffeetrinken im Kulturcafé der Alten Nikolaischule und endet mit einem Nachtgespräch ab 21.30 Uhr im Gemeindesaal der Michaeliskirche am Nordplatz, das Oliver Nix vom „Sachsen-Spiegel“ des MDR-Fernsehens moderieren wird.

Wer an einer Mitarbeit im Aktionsbündnis interessiert ist, wende sich an folgende Adresse: Aktionsbündnis, Tschakowskistraße 19, 04105 Leipzig, Tel.: 0341/9 80 01 47.

Lu

Was haben diese drei Herren wohl gemeinsam? Sie haben alle etwas mit Gesundheit zu tun. Herr Seehofer ist bekanntlich der Bundesgesundheitsminister, Herr Müller (ich gehe davon aus, daß dieser Herr tatsächlich so heißt) ist Mitarbeiter der Telefonzentrale vom Ärztlichen Notfalldienst in Leipzig (Tel. 19292), und Herr Meier ist ein Leipziger Bürger. Am 08.04.96, 00.27 Uhr, ruft Herr Meier aufgrund akuter Kreislaufprobleme beim Ärztlichen Notfalldienst an und bittet um den Hausbesuch eines Bereitschaftsarztes. Herr Müller, so nannte sich der Herr am anderen Ende der Leitung auf Anfrage, fragt die Symptome ab und hatte dann blitzschnell auch Hilfe parat – in Form von guten

Ratschlägen: Es wäre doch wohl alles nicht so schlimm, der Zustand bessert sich schon wieder, man solle sich ruhig ins Bett legen, einen Tee trinken etc. Auf die Frage, wieso denn eigentlich über ärztliche Hilfe erst einmal diskutiert werden muß, erfolgte die Gegenfrage: „Was haben Sie denn erwartet?“

Ja, was erwartet man wohl, wenn man krank ist? Eine Diskussionsrunde etwa, ein paar schnelle Gesundheitstips am Telefon oder doch nicht etwa einen ärztlichen Hausbesuch??

Und hier tritt nun auch Herr Seehofer in die Runde. Denn seine Sparpläne sind die Ursache, daß mit potentiellen Patienten sehr kostensparend am Telefon diskutiert wird. Demnächst, so hörte Herr Meier von gutunterrichteten Kreisen, sollen die nächtlichen Hausbesuche noch drastischer eingeschränkt werden. Es wird dann so sein, daß der Patient irgendwie einen Arzt selbst aufsuchen muß, der in seiner Praxis Nachtdienst hat und eben aus Kostengründen nicht mehr zum Hausbesuch fährt. Herr Seehofer, vielen Dank im voraus!! Auch im Namen aller Taxiunternehmer, die dann ein paar Aufträge mehr bekommen, wenn die Patienten nachts „zum Hausbesuch“ fahren. Ja, so schafft man den Aufschwung im Transportgewerbe, man muß eben alles positiv sehen. -tz-

## Seehofer, Müller und Meier

## Lesezeichen

Als ob die Zeit anhalten würde, auch 2008 soll ein (Leuschner) Platz seinen Namen verändern. Die Überschrift: „Straße darf nicht zur Wohnung werden“ (aus LN 1 / 96) ist leider noch immer aktuell, und wird es wohl auch bleiben.

Die damaligen Zahlen einschließlich Räumungsklagen lesen sich noch heute erschreckend.

Theater um Theater gab (wie hier nachzulesen aus Nr. 9 / 96) und gibt es in Leipzig seit Jahren. Für die Muko ging es – dank Bürgerprotesten – und einem engagierten Intendanten Zimmermann nochmal gut aus. Und Irina Pauls vom Tanztheater kehrte inzwischen nach Leipzig zurück.

## Reiner Süß zur Muko-Schließung:

# Wie die Sprengung der Unikirche

Leipzig spart. Am 15. Mai sollten die Stadtverordneten Leipzigs das Aus für die Musikalische Komödie und das Tanztheater beim Schauspielhaus beschließen. Aber der Kulturdezernent, Dr. G. Girardet, hat seine Vorlage ausgesetzt. Doch was aussieht wie ein Rückzug, ist nichts weiter als eine Terminverschiebung.

Reiner Süß, Kammeränger und Leipzig-Kenner ist sauer. Seit achtzig Jahren glänzt die Musikalische Komödie (MUKO) mit Operettenaufführungen. „Inflation, Wirtschaftskrise, das 3. Reich, schwere Nachkriegsjahre und die DDR haben nichts daran geändert! Nun in der Demokratie das AUS?... Ein Schließen der Muko wäre... für mich vergleichbar mit der Sprengung der

Universitätskirche.“ Auch andere prominente Persönlichkeiten haben sich nach dem Bekanntwerden der Girardet-Vorlage zur Schließung von Muko und Tanztheater zu Wort gemeldet. Der Intendant des Fürther Stadttheaters, Werner Müller, bescheinigt der Muko „herausragende künstlerische Substanz“ und fordert die Stadträte Leipzigs auf, das Ensemble um der deutschen Theaterlandschaft Willen zu erhalten. Ann-Elisabeth Wolff, Direktorin der „euro-scene-leipzig“, widerspricht der weitläufigen Auffassung, Leipzig hätte keine wirkliche Tanztheatertradition. Sie erinnert an Mary Wigman, Tom Schilling und an die große Ära von Dietmar Seyffert, die allesamt Leipzig mit „wegbereitenden Choreographen“ ausstatteten. Die Schließung der Muko ist, so Wolff, eine „von Hilflosigkeit geprägte Entscheidung, die nie wieder zu repa-

rieren sein wird.“ Und genau das ist der Punkt: Hilflosigkeit. Girardet muß 21 Mio DM einsparen. Da heißt auch die Theatermaus kein Stück vom Vorhang ab. Nach den umfangreichen Protesten der Leipziger ist die Vorlage vom 22.04.96 VORERST vom Tisch. Nun wird sie mit den gesamten Einsparungen der Stadt erneut vorgelegt. „Die Stadträte sollen die Möglichkeit erhalten, sich ein ausgewogenes Bild von der Situation in der Stadt und den notwendigen Sparmaßnahmen zu machen.“ Frau Kirmes, Pressereferentin von Dr. Girardet, versichert, daß sich das Amt die vorgelegten Entscheidungen nicht leicht gemacht hat. Die Sache erinnert an den Käfer im Sandkasten: je mehr er zu entfliehen sucht, um so größer wird der Kraterrand. Denn an der Vorlage wird sich, so der Kulturdezernent am 29. April im Leipziger Radio 91,3, nichts

ändern. Tunlichst verschwiegen wurde bisher ein weiterer Krümen des Sparkuchens: die Ballettschule der Stadt Leipzig. Mit einem Sparvolumen von 2,85 Mill. DM rangiert sie nicht auf aktuell befahrener Gleis, bräuchte jedoch über 2 Mill. DM Einsparung mehr, als bei der Schließung des Tanztheaters zu verzeichnen wäre. Die „Vorlage Nr. 150/96“ räumt jedoch im Punkt 5.1, ein, daß „eine Schließung der Ballettschule, sehr problematisch“ ist und, wenn überhaupt, nur „mittelfristig erfolgen“ könne. Girardet hoffte, durch ein vorgelegtes Sparvolumen von etwa 15,5 Mill. DM, die Restsumme erlassen zu bekommen. Wenn die Runde des OBM diese Hoffnung zunichte macht, war der bisherige Vorschlag-Hammer nur eine Art Kinderspielzeug. Die Leipziger wissen, daß sie um ihre Kultur kämpfen müssen. Und die Entscheidung, Kultureinsparungen nicht separat abzustimmen, sondern sie ins Verhältnis zur gesamten Sparsumme der Stadt zu setzen, zeigt, daß Kämpfen manchmal sogar Erfolge haben kann... KUNO

O**bw**ohl Giacomo Puccinis dritte Oper „Manon Lescaut“ musikalisch und dramaturgisch schon ganz das hohe Niveau der ihr folgenden Trias „La Bohème“, „Tosca“ und „Madama Butterfly“ besitzt, erreichte sie in der Publikumsgunst bisher noch nicht deren Popularität. Mit diesem Werk fand Puccini sein zentrales Thema: Frauenschicksale.

Gegenüber Jules Massenets Vertonung des gleichen Stoffes nach der vom Abbé Prévost verfassten Geschichte zeichnet sich Puccinis Werk durch eine dramatisch bündigere Gestaltung mit Konzentration auf die beiden Hauptgestal-

Das fröhliche Treiben der Leute von Amiens bei der Ankunft Manons, Gerontes und anderer Reisender, die kalte Pracht des Salons in Gerontes Haus in Paris, die Szene Verurteilter am Hafen von Le Havre vor ihrem Abtransport nach Amerika kennzeichnen das Umfeld.

**W**enn das alles musikalisch so lebendig gestaltet wird in der Inszenierung mit Riccardo Chailly als Dirigenten und Giancarlo del Monaco als Regisseur, weckt das denkbar starke Eindrücke. Mit Sondra Radvanovsky

geförderte, von Sören Eckhoff einstudierte Chor. In der Freude am unbedingten Gelingen fordert Chailly Orchester und Chor gelegentlich fast zu sehr heraus.

**I**m Unterschied zu seiner modisch Laufgeputzten „Troubadour“-Inszenierung von 1991 folgt der Regisseur del Monaco in der Anlage und in der überzeugenden Darstellerführung seiner zweiten Leipziger Arbeit weitgehend den szenischen Vorgaben der Partitur. Allerdings kann er es sich nicht verkneifen, die Handlung vom 18. Jahrhundert in die 1920er Jahre zu verlegen, ohne dass daraus tiefere Einsichten gewonnen werden. Das hat allerdings nur Konsequenzen für die Kostümgestaltung Birgit Wentschs. Die kunstvoll einfachen Bühnenbilder Johannes Leickers könnten bis auf das Eisenbahngleis im vierten Akt auch für das 18. Jahrhundert stehen. Das in der Partitur genannte New Orleans, eine französische Siedlungskolonie im 18. Jahrhundert, gehörte in den 1920er Jahren längst den USA und war kein französischer Verbannungsort mehr.

Doch das fällt nicht sonderlich ins Gewicht, weil das Geschehen der Musik entsprechend abläuft. Der Chor kann im ersten Bild endlich wieder einmal seine Spielfreude ausleben. Die Premierenbesucher nahmen diese Inszenierung begeistert auf.

• WERNER WOLF

Wavegotiker in Leipzig. Bemerkenswert ist dabei, wenn zu den Festtagen der Musik des Mittelalters und der Renaissance eine stattliche Anzahl schwarz Gekleideter in der Thomaskirche das Konzert der Capella Fidinicia besucht. Einige von ihnen - an andere Töne und Tonstärken gewöhnt - verließen nach dem für die Gotik repräsentativen Organum „Hac dies“ von Perotinus Magnus das Konzert. Viele hörten auch der folgenden Motette „Veni Creator Spiritus“ des Engländers John Dunstable (um 1395-1453) und der um 1510 in Mitteldeutschland entstandenen (früher Heinrich Isaac zugeschriebenen) Missa carminum zu. Die von Hans Größ gegründete und jetzt Martin Krumbiegel geleitete Capella Fidinicia erwies sich mit emotional

bewegtem und kultiviertem Gesang und Instrumentalspiel als großartiger Interpret.

Im Gewandhauskonzert der vorigen Woche erklangen nach der konzentriert gespielten vierten Sinfonie von Beethoven eine Neuheit und eine Seltenheit. Peter Ruzicka, der Komponist und Dirigent des Konzertes, stellte sein Instrumentalwerk „Nachklang. Spiegel für Orchester“ vor. Es verwendet und verwandelt Material aus der 1999 in Dresden uraufgeführten Oper „Celan“. Das mit einem Aufsehen beginnende, in Ausdruck und Klang kontrastreiche Werk könnte durchaus als ein Porträt des Dichters Paul Celan verstanden werden.

• W.W.

## Großartige „Manon Lescaut“

ten des Romans aus, der reizvollen, liebenswürdigen, aber auch leichtfertigen Manon und dem sie bedingungslos liebenden Studenten Des Grieux.

Das Wesentliche ereignet sich in einer alles Empfinden und Erleben der Beiden vielgestaltig ausdrückenden melodischen und klanglichen Entwicklung: der Zauber der ersten Begegnung, die erste leidenschaftliche Verbindung beider, die Empörung Des Grieux' über Manons Liaison mit dem ältlichen reichen Steuerpächter Geronte, das erneute Zusammenfinden, der Schmerz gewaltsamer Trennung, das schreckliche Ende Manons in der Verbannung, in die Des Grieux ihr freiwillig folgte.

als Manon, Aleksandrs Antonenko als Des Grieux, Teddy T. Rhodes als Manons Bruder, James Moellenhoff als Geronte und Emanuele Giannino als Student Edmondo hat Chailly ein glänzendes Sängereensemble zur Verfügung. Vor allem Sondra Radvanovsky und Aleksandrs Antonenko erfüllen die hohen Ansprüche dieser Oper mit bezauberndem emotionalen Ausdruck und betörender Gesangskultur.

Unter Chaillys herausfordernder und zugleich differenzierender Leitung lässt das Gewandhausorchester all den klanglichen Reichtum und Zauber der Musik Puccinis aufblühen. Großartig singt der besonders im ersten Akt stark

## Der Fingerzeig des scheidenden Intendanten



Molière - Bulgakow (Thomas Huber) kämpft mit eingebildeten und echten Krankheiten, mit Staatsmännern und Intriganten.

Foto: Schauspiel Leipzig / Rolf Arnold.

**D**reizehn Spielzeiten war Wolfgang Engel in Leipzig. Der scheidende Intendant will es noch einmal wissen und bringt einen bitter-süßen Bulgakow auf die Bretter des Großen Hauses. Michail Afanassjewitsch Bulgakow (1891 - 1940) widmet sich in seinem autobiographisch gefärbten „Molière oder die Verschwörung der Heuchler“ dem tragischen Konflikt zwischen einer großen humanistischen Künstlerpersönlichkeit und feudaler Unterdrückung. 1936 in Moskau uraufgeführt, wurde es erst 1973 in weitab von den großen Häusern, in Wittenberg, zum erstenmal in der DDR aufgeführt.

Die Scheinwerfer werden in der Leipziger Inszenierung des Jahres 2008 auf die erste Reihe gerichtet, den selbstverliebten und jovialen französischen König in den Fokus nehmend. Der Lichtkegel streift auch den Leipziger Oberbürgermeister. Kultur und Politik gehören zusammen. Zu allen Zeiten. Engels Fingerzeig darf als Vermächtnis, ja sogar als Warnung gelten, denn Kulturpolitik ist leider oft auch Finanzpolitik. Mit eingängigen Bildern, Theater im Theater, Schauspielerekkabalen und politischen Intrigen wird eine äußerst verdauliche und gefällige Inszenierung abgeliefert. Thomas Huber als Molière schwankt zwischen einem ungehobelten Lüstling, despotischen Künstler und politischen Jongleur. Mindestens genauso stark ist Matthias Hummitzsch die Figur des intriganten Erzbischofes gelungen, menschenverachtend, durchtrieben. Mit einem Halbsatz Kälte erzeugend ist er der reale Gegenspieler der Künste in diesem durchgezikelten Staatswesen. Die letzte Szene, Molières Ende, ist von innerlicher, fast ironischer Distanziertheit, die in ihrer Widerspruchlichkeit und Reinheit an Engels beste Regieleistungen anknüpft, geprägt. Molière-Bulgakow und Engel verabschieden sich: alle zusammen mit mahnenden Worten. • D. M.

## FF dabei

### DER FILM- UND FERNSEH-LINK

**W**as soll man im Jahre 2008 über eine wunderbare Schauspielerin schreiben, die in Leipzig am 8. Mai vor 100 Jahren geboren wurde, und die heute nur noch sehr wenigen bekannt ist. Beginnen wir mit dem Blick auf ein altes Schaukastenfoto. Das ist eine Szene aus dem 1931 uraufgeführten Film: „Mädchen in Uniform“. Die junge Manuela von Meinhardis kommt darin in ein Stift für adlige Mädchen, wo die Erziehung militärisch gedrillt nach preußischen Ordnungsprinzipien verläuft. Der Eklat bleibt nicht aus, als das verzweifelte junge Mädchen - leicht alkoholisiert - der Lehrerin seine Liebe gesteht. Schon das Stück von Christa Winsloe „Gestern und heute“ - auf das sich die Verfilmung beruft, war im Dia-log aggressiv und argumentierte scharf gegen weltfremde Erziehungs- und Moralprinzipien. Dieser frühe Tonfilm ist noch heute - trotz aller Einschränkungen - eine Mahnung gegen geistige Schablonen und Verkrüppelungen. Hertha Thiele wurde mit einem Schlag berühmt, denn der Film lief, vieldiskutiert, in der ganzen Welt. Die politisch linksorientierte junge Schauspielerin widerstand allen attraktiven Vertragsverlockungen und arbeitete am ersten proletarischen deutschen Spielfilm „Kuhle Wampe“ an der Seite von Ernst Busch mit. Premiere war im April 1932. Auch Bertolt Brecht und Hanns Eisler gehörten zum Team um den Regisseur Slatan Dudow. Die faschistische Filmprüfstelle verbot den Film im März 1933. Damit geriet auch die Leipzigerin Hertha Thiele ins Visier der neuen Machthaber. Goebbels, der in ihr durchaus eine „deutsche Garbo“ sah, machte ihr Film-Avancen, die die inzwischen politisch engagierte junge Frau jedoch ablehnte. Sie hielt das, und äußerte sich auch öffentlich dazu, was derzeit in Deutschland pasierte „für einen großen Irrtum“.

Damit waren Grenzen überschritten, es folgten Verhöre und schließlich blieb der Künstlerin nur noch der Weg in das Schweizer Exil. Der Neustart war schwierig, es folgten Gelegenheitsarbeiten als Laborantin und Souffleuse. Nach vielen Jahren, ab

## Hertha Thiele zum 100.



Leontine Sagan drehte 1931 den Film: „Mädchen in Uniform“, mit: Hertha Thiele (rechts) als Schülerin Manuela und Dorothea Wieck als Lehrerin. Foto: LN-Archiv

1966, nimmt sie ihren Wohnsitz in der DDR und spielt auch in Leipzig und Magdeburg wieder Theater. Das Adlershofer Fernsehen engagiert sie für kleine Rollen in Fernsehfilmen. Die DEFA besetzt sie 1976 in dem Film: „Die unverbessliche Barbara“. Die ergreifende Studie einer durch Kriegserlebnisse geistig verwirrten Großmutter bleibt ihre letzte Aufgabe. Das war 1981 in dem heute vergessenen Studenten-Filmprojekt „Insel im See“. Hertha Thiele starb 1984.

• MICHAEL ZOCK

# Verbrannt, doch nicht vergessen!

## Vor 75 Jahren brannten die Bücher

### Weg mit Schundliteratur!

Die Studentenschaft der Technischen Hochschule Dresden, Hauptamt für Aufklärung und Werbung, sendet uns folgenden Aufruf:

Vom 5. bis 10. Mai führt die Dresdner Studentenschaft einen Feldzug gegen jüdische, marxistische und liberalistische-versehbare Schriften durch. Die Studentenschaft fordert alle deutschen Volksgenossen, die im Besitz derartiger Bücher sind, auf, diese Schriften nach folgenden Abgabestellen zu bringen:

- 1) Ausleihe der Landesbibliothek, Wilhelmplatz, 11 bis 14 Uhr und 16 bis 19 Uhr;
- 2) Stadtbibliothek, Neues Rathaus, Zimmer Nr. 151;
- 3) Studentenhäus, Rommsenstraße 18, 1. Amtszimmer;
- 4) Bücherei des Pädagogischen Institutes, Tepliger Straße 16.

Eine Beratungskommission über gutes und schlechtes Schrifttum befindet sich im Studentenhäus, Rommsenstraße 18, 1. (Raum 41087 und 45882).

Der eingesammelte literarische Schund wird am 10. Mai in einer Rundgebung an der Dismarckstraße verbrannt werden. Deutscher Volksgenosse! Tue deine Pflicht, säubere dein Haus von unedelmütigen Büchern und Schriften!

Aufruf der Dresdner Studentenschaft zur Büchersammelaktion... In Leipzig gab es – wohl aus Rücksicht auf die bevorstehende 108. Hauptversammlung des Börsenvereins der deutschen Buchhändler – am 10. Mai keine Bücherverbrennung. Ausgeraubt und damit vernichtet wurde jedoch die wertvolle Gewerkschaftsbibliothek im Volkshaus, auch in den Volkshäusern fanden entsprechend der Schwarzen Listen Plünderungen statt.

Repro: Archiv E. Schulz

Ich war neulich zur Hexenverbrennung der Bücher, stand eingepfercht von neun bis zwölf Uhr abends ... Umrahmt von einer Opernhausflanke, Hedwigskirche und Alter Bibliothek, war ein Scheiterhaufen errichtet von etwa drei Meter Durchmesser, ganz preußisch mit Lineal gerichtet. Das Publikum, meist kleine Leute mit etwas Mittelstandseinschlag, in weitem Bogen, von Schupo und Seilen abgegrenzt ... Schließlich um Mitternacht, wegen Stimmung, ergriffen sie (die Studenten) die Bücher und schmetterten sie einzeln mit Wollust ins Feuer. Die Funken stoben haushoch, und die einzelnen Blätter taumelten brennend durch die Luft, als spotteten sie über den Tod ... Dann kam die Rede von Goebels mit dröhnendem Lautsprecher: „Meine Kommilitonen! Deutsche Männer und Frauen! Das Zeitalter eines überspitzten jüdischen Intellektualismus ist nun zu Ende, und der Durchbruch der deutschen Revolution hat auch dem deutschen Weg wieder die Gasse freigemacht ...“

Was hier in einem Brief an den bereits in die Tschechoslowakei emigrierten Arnold Zweig so anschaulich beschrieben wird, geschah am 10. Mai 1933 auf dem Berliner Opernplatz (heute Bebelplatz). Doch nicht nur in Berlin brannten in jener Nacht die Bücher, in vielen deutschen Universitätsstädten geschah

gleiches. Seit Tagen war der Termin in der Presse angekündigt, zuvor zogen nazihörige Studenten durch die Bibliotheken um sie zu „säubern“. Ausgerüstet waren sie mit Schwarzen Listen, die in den folgenden Jahren von der Reichsschrifttumskammer regelmäßig ergänzt zu Listen des schädlichen und unerwünschten Schrifttums erweitert wurden. Für die darin angezeigten Druckwerke galt: „Die Verbreitung dieser Bücher und Schriften durch öffentlich zugängliche Buchereien und durch den Buchhandel in jeder Form ... ist untersagt.“

Eine dieser Schwarzen Listen überzeichnete die „Schöne Literatur“, die ausgemerzt werden sollte. Vierundneunzig deutschsprachige und siebenunddreißig fremdsprachige Autoren waren darauf verzeichnet. Wer aber stand alles auf dieser Liste, was wurde aus den Frauen und Männern, deren Bücher ins Feuer geworfen wurden, was wurde aus ihren Büchern? Werden sie heute wieder gedruckt und gelesen? Für Becher und Kisch, Brecht und Feuchtwanger, Kästner und Heinrich Mann, Renn und Arthur Schnitzler, Tucholsky und Arnold sowie Stefan Zweig können wir die Frage positiv beantworten. Doch das sind nur elf Namen von 94, und die anderen? Ein soeben bei Kiepenheuer & Witsch erschienenen Buch

des Journalisten Volker Weidemann gibt darüber Auskunft. Weidemann hat „die Spuren ausnahmslos aller Autoren verfolgt, die damals auf der ersten Schwarzen Liste der ‚Schönen Literatur‘ standen, die als Grundlage für die Verbrennungsdienste“, wie er im Vorwort schreibt. Und das mit erstaunlichen Ergebnissen. Wie viele heute vergessene Namen tauchen da auf, wie viele Buchtitel die heute niemand mehr kennt. Bei so manchem Autor oder Titel wiederum fragt man sich, warum sie auf die Liste kamen, was hatten die Nazis gegen sie? Und man erfährt, dass nicht alle die auf der Liste standen ins Exil gingen oder in den braunen Jahren zum Schweigen verurteilt waren.

„Die Vergessenen dem Vergessenen zu entreißen, ihr Leben und ihre Bücher ... den Lesern von heute wieder nahezubringen“, so umreißt Volker Weidemann das Ziel seines Buches. Das ist ihm gelungen. Ich habe das Buch der verbrannten Bücher mit Spannung gelesen, bin um vieles klüger geworden und habe so manche Anregung für künftige Lektüre bekommen.

• EDMUND SCHULZ

Volker Weidemann: *Das Buch der verbrannten Bücher. Kiepenheuer & Witsch, Köln 2008. 253 S., 19,90 Euro*

## Ist noch Neues im Leben der Anna Seghers zu entdecken?

Sigrid Bock beweist es in einer biographischen Studie

Sigrid Bock gehört zur ersten Generation der Wissenschaftler, die sich mit dem Schaffen von Anna Seghers beschäftigten. Die vierbändige Sammlung der essayistischen und publizistischen Arbeiten der Dichterin, die sie in den siebziger Jahren des vorigen Jahrhunderts zusammenstellte, gehört noch heute zu den Grundlagen der Seghers-Forschung. Sigrid Bock war auch – um noch dies zu erwähnen – Gründungsmitglied der Anna-Seghers-Gesellschaft Berlin und Mainz, deren Arbeit sie 17 Jahre begleitet und gefördert hat. Wenn von ihr nun eine Seghers-Teilbiographie, die Zeit bis 1928, bis zum Erscheinen des *Aufstand der Fischer von St. Barbara* erfassend, erschienen ist, so war zu erwarten, dass in dieses Buch eine Fülle von Erfahrungen eingeflossen ist. Man erinnert sich, dass vor wenigen Jahren bereits eine große, von Christiane Zehl Romero geschriebene Seghers-



Anna Seghers mit ihren jungen Lesern auf „Buchführung“.

Foto:LN-Archiv

Biographie publiziert wurde, die einen bedeutenden Fortschritt in der Forschung brachte und den von Sigrid Bock behandelten Zeitraum auf mehr als zweihundert Seiten darstellt. In einer

Rezension hatte Sigrid Bock diese Leistung gewürdigt, aber auch kritische Anmerkungen gemacht. Sie hat nun in der Tat eine Arbeit vorgelegt, die erstaunlich viel Neues bringt, Lücken ausfüllt und teils auch andere Akzente setzt.

Sigrid Bock hatte nicht die Möglichkeit wie Christiane Zehl Romero, auf unveröffentlichte Dokumente zurückzugreifen. Um über das bisher Geleistete hinausgehen zu können, war sie auf eigene Recherchen angewiesen, und diese hat sie mit einer bewundernswürdigen Energie und Umsicht betrieben. Es kann hier nicht einmal entfernt aufgelistet werden, unter welchen Aspekten sie das Umfeld des Seghersschen Lebens durchforstet hat. Das

beginnt bei der Vorgeschichte dieses Lebens, der aus Archiven rekonstruierten Biographien der Reiling und Fuld, der Vorfahren der Seghers also, geht über zu den Mainzer, Heidelberger, Kölner und Berliner Verhältnissen, in denen Netty Reiling bzw. Anna Seghers lebte. Universitätsgeschichte wird akribisch aufgezeichnet und vor allem werden die Biographien jener Menschen skizziert, die für die junge Frau bedeutsam wurden – zuvorderst natürlich Laszlo Radvanyi, ihr späterer Mann, dann aber auch der sozialistische Politiker und Publizist Hermann Wendel, ihre akademischen Lehrer Emil Lederer und Karl Mannheim, ihre Freunde Philipp Schaeffer und die Withs. Fakten über Fakten, in zum Teil entlegensten Quellen aufgespürt – das könnte als langweilig erscheinen, ist es aber durchaus nicht, liest sich über weite Strecken regelrecht spannend. Man folgt mit Respekt und Vergnügen den Bemühungen Sigrid Bocks, diese unendlich vielen Mosaiksteine zu einem schlüssigen Bild zusammenzufügen.

Das Umfeld, in dem Netty Reiling aufwuchs, ist noch nie so

detailliert dargestellt worden wie hier. Ja, diese Menschen, Verhältnisse und Dinge hat sie erlebt, aber wie das auf sie gewirkt haben könnte, ist nur durch sehr wenige eigene Aussagen belegt. Das weiß Sigrid Bock natürlich, sie belässt vieles im Bereich des Hypothetischen. Der Leser dieses Buches wird ihr auch dort angeregt folgen, er wird die Seghers in mancherlei Hinsicht neu sehen und tiefer begreifen – freilich wird er hier und da wohl auch leise Zweifel haben. Trotz aller Bemühungen, ein Äußerstes an biographischer Genauigkeit zu erreichen, bleibt ein Geheimnis zurück, das Anna Seghers wohl für immer umgeben wird. Christa Wolf hat das einmal so ausgedrückt: „Wir wissen nicht alles über sie, längst nicht alles über ihre verborgenen Motive und Handlungen, und wir werden es nie erfahren.“

Das ist keine Kritik an Sigrid Bocks Leistung.

• FRIEDRICH ALBRECHT

Sigrid Bock: *Der Weg führt nach St. Barbara. Die Verwandlung der Netty Reiling in Anna Seghers. Karl Dietz Verlag, Berlin 2008. 303 Seiten. 19,90 Euro*

Am 25. Mai 1948 wurde in Potsdam von Vertretern regionaler Initiativgruppen die National-Demokratische Partei Deutschlands (NDPD) gegründet. Dem Antrag auf Zulassung der NDPD entsprach der oberste Chef der SMAD, Marschall Sokolowski, am 16. Juni 1948.

Sie entstand in einer Zeit, in der die Lösung der nationalen Frage, verstanden als die Einheit Deutschlands auf antifaschistisch-demokratischer Grundlage, von aktueller Bedeutung war. Es war die Zeit der Volkskongress-Bewegung für Einheit und gerechten Frieden. So sahen sich die Mitglieder dieser Partei als Patrioten, „national und demokratisch denkende, antifaschistisch und antiimperialistisch gesinnte Männer und Frauen“. Es war eine Partei, die keinen geschichtlichen Vorläufer hatte und sich daher als etwas völlig Neues in der deutschen Parteigeschichte verstand.

Die programmatischen Grundsätze und Forderungen der NDPD vom 19. Juni 1948 betonten, dass die Partei gegründet worden sei von „Menschen, die in den Parteien der Nachkriegszeit keine politische Heimat fanden“. An die Spitze ihrer Forderungen stellte sie die „Einheit Deutschlands als unteilbare Republik“. Sie forderte den sofortigen Abschluss eines gerechten Friedens für Gesamtdeutschland, die Durchführung einer demokratischen Bodenreform sowie die Enteignung der Trusts und Konzerne in ganz Deutschland, die Sicherung der Existenz des Mittelstandes, die Förderung von Handwerk und Gewerbe sowie gesunde Wirtschaftsbedingungen für den kleinen Unternehmer. Des weiteren trat sie betont für die völlige Gleichberechtigung aller wahlberechtigten Deutschen ein. „Wir fordern daher“, so hieß es, „dass ehemalige Nationalsozialisten, die sich keiner Verbrechen schuldig gemacht haben, im öffentlichen Leben nicht mehr als ‚ehemalige Pgs‘ abgestempelt werden. Wir fordern, dass alle jungen Menschen, die unter die politische Jugendamnestie fallen, zu allen Berufen zugelassen werden, auch bei der Justiz, der Polizei und als Neulehrer.“

So waren viele, die der NDPD beitraten, Mitglied der NSDAP gewesen, frühere Offiziere und Berufssoldaten, die sich, wie gefordert, keiner Verbrechen schuldig gemacht und mit ihrer Vergangenheit gebrochen hatten, sich im Nationalkomitee Freies Deutschland und anderweitig in Kriegsgefangenenlagern zum antifaschistischen Aufbau der Heimat bekannt hatten. Andere konnten auf seit Kriegsende geleistete Aufbauarbeit verweisen. Die NDPD bot ihnen nunmehr die Möglichkeit, einer antifaschistischen Partei beizutreten. Mit dem allmählichen Rückgang dieser Zielgruppe, insbe-

sondere Anfang der fünfziger Jahre, verlor jedoch die Partei ihre zunächst originären Klienteln.

Die Aufnahme von Mitgliedern – die Parteiführung hatte die Werbegrundsätze anfangs sehr breit gefasst – beschränkte sich daher nicht mehr auf den zeitweiligen politisch notwendigen, vielschichtigen Sonderfall. Sie sah nunmehr ihre soziale Hauptbasis vor allem in den verschie-

Ministerium für Aufbau und war von 1953 bis 1965 Außenminister. Die Anziehungskraft der NDPD war derart, dass sie im Frühjahr 1953 mit 232 605 Mitgliedern zur zahlenmäßig stärksten Partei nach der SED geworden war.

Mit dem Übergang von der revolutionär-demokratischen Umwälzung zum überstürzt verkündeten Aufbau der Grundlagen des Sozialismus in der DDR

sozialistischen, passè. Dennoch befasste sich die NDPD stärker als CDU, DBD und LDPD mit dem historisch-nationalen Geschichtsbild. Fragen zur Unterscheidung von NDPD und LDPD resultierten vor allem daraus, dass sich im Verlaufe der sozialistischen Entwicklung die soziale Basis beider Parteien erheblich angeglichene hatte, wobei Handwerker und Gewerbetreibende sich mehr zur LDPD

zurück. Am Tag darauf, zu diesem Zeitpunkt hatte die NDPD noch 110 000 Mitglieder, forderte das Präsidium des Hauptausschusses der NDPD, die dem Kabinett Modrow mit zwei Ministern angehörte, alle Parteimitglieder, Parteieinheiten und Leitungsgremien unter der programmatischen Losung „Mit einer erneuerten NDPD für die Erneuerung des Sozialismus in der DDR“ wirksam zu werden. Doch viele Mitglieder nahmen das Papier bereits nicht mehr zur Kenntnis.

Die Ereignisse überschlugen sich. Am 17. November verkündet Günter Hartmann, der neue Parteivorsitzende, in der Volkskammer den Gedanken einer Konföderation beider deutscher Staaten. Schnell wechseln die Führungskräfte. Am 7. Dezember beendet die NDPD ihre Mitarbeit im Demokratischen Block. Einige Grundeinheiten erklären geschlossen den Parteiaustritt, um anderen Parteien, vorrangig der FDP, beizutreten. Die FDP trägt jedoch den Mitgliedern der NDPD an, einzeln aus der Partei auszutreten und Mitglied der Liberalen zu werden. Bei der Volkskammerwahl am 18. März 1990 erhält die NDPD nur 0,39 Prozent der Stimmen.

Am 28. März beschließt der Parteivorstand mit einer Stimmhaltung den kooperativen Beitritt der NDPD zum neu gegründeten „Bund Freier Demokraten - Die Liberalen“ (BFD), der „alle liberalen Kräfte der DDR zusammenfassen“ will. Dem Beitritt stimmen 500 „Delegierte“ einer NDPD-Parteikonferenz per Akklamation zu. Unmittelbar danach wird der Name NDPD aus dem Parteienregister der DDR gelöscht.

Nachdem die „Unabhängige Kommission zur Überprüfung des Vermögens der Parteien und Massenorganisationen der DDR“ (UK) die Rechtsnachfolge der Freien Demokraten für das Vermögen von NDPD und LDPD geprüft hatte, kam sie zu dem Ergebnis, dass sowohl der Beitritt der NDPD zum BFD als auch der des BFD zur FDP rechtlich unwirksam war. Beide Fusionen verstießen, so wurde erklärt, gegen § 10 Absatz 2 des Parteiengesetzes der DDR, nachdem ein Parteitag über die Satzung, die Auflösung und den Zusammenschluss mit anderen Parteien zu entscheiden hatte, was jedoch nicht erfolgt war. So hatte letztlich die FDP ohne einen Parteitagsbeschluss gesetzwidrig rd. 70 000 NDPD-Mitglieder vereinnahmt, von denen später nur noch 3000 in der FDP verblieben. Der Streit über das Vermögen der NDPD zog sich über Jahre hin. Erst Ende 1997 meldete die UK, dass es gelungen sei, nunmehr die Vermögensverhältnisse von CDU und DBD, LDPD und NDPD aufgeklärt zu haben. Erheblicher Zweifel blieb.

• KURT SCHNEIDER

## NDPD – Vor 60 Jahren gegründet

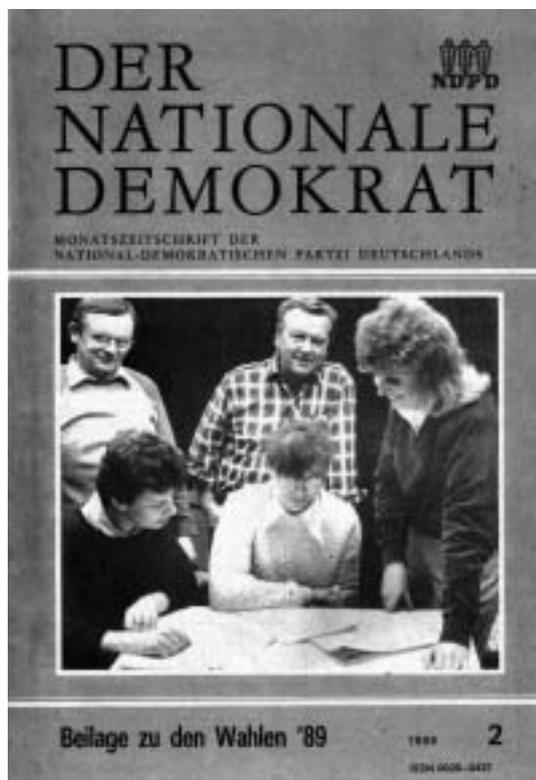
# ... und 1990 von der FDP gesetzwidrig kassiert



Lothar Bolz (1903 - 1986), Mitbegründer „Nationalkomitee Freies Deutschland“, 1948 - 1972 Vors. der NDPD

denen Schichten und Gruppen der städtischen Mittelschichten und des Bürgertums und des bemüht, deren spezifischen Interessen in ein ausgewogenes Verhältnis zu den gesellschaftlichen Interessen zu setzen. Das alles in Betracht ziehend, war die NDPD zum Zeitpunkt ihrer Gründung eine antifaschistische Partei kleinbürgerlich-demokratischen Typs.

Am 30. Juli 1948 wurde die NDPD in den Deutschen Volksrat aufgenommen, am 7. September 1948 in den Demokratischen Block der Parteien und Massenorganisationen. Wenige Tage später, am 12. September, wurde die Gründung der *National-Zeitung* als Zentralorgan der NDPD vollzogen, dem am 27. September die Gründung des *Verlages der Nation* als Parteiverlag folgte. Sie hatte Anteil an der Entwicklung der Volkskongressbewegung zur Nationalen Front des demokratischen Deutschland und vor allem an der Gründung der DDR. In die zunächst Provisorische Volkskammer der DDR zog die NDPD mit 17 Abgeordnete ein. Lothar Bolz, der Parteivorsitzende, übernahm im ersten DDR-Kabinett das



kam es für die NDPD zu einer schwierigen innerparteilichen Entwicklung. Die angestrebte sozialistische Klassen- und Sozialstruktur der DDR war mit einer tiefgreifenden Veränderung der sozialen Basis und daher mit einem Charakterwandel der NDPD verbunden. Es war die konfliktreiche Entwicklung von einer kleinbürgerlich-demokratischen Partei zu einer nunmehr den Aufbau des Sozialismus mitgestaltenden Partei. Von ebenso einschneidender Wirkung auf die Entwicklung der NDPD war Anfang der siebziger Jahre die Proklamierung der DDR als sozialistische deutsche Nation. Damit war das über viele Jahre von der NDPD verfolgte Ziel des Erhalts der Einheit der deutschen Nation durch die Auffassung der Existenz zweier deutscher Nationen, einer kapitalistischen und einer

gehörend sahen, während in der NDPD Künstler und Kulturschaffende stärker vertreten waren.

Die NDPD besaß neben der *National-Zeitung* fünf Regionalzeitungen, die in verschiedenen Bezirks-Ausgaben erschienen, die Monatsschrift *Der Nationale Demokrat*, den *Verlag der Nation*, in dem seit seiner Gründung 1948 bis 1985 über 2500 Ausgaben mit 36,5 Millionen Exemplaren, darunter 23 Titel der autobiographischen Reihe mit 119 Ausgaben und einer Gesamtauflage von 1,7 Millionen, erschienen. Die Taschenbuchreihe *Roman für alle* erreichte 10 Millionen Exemplare. Angaben für die Zeit von 1986 bis 1989/90 liegen nicht vor.

Am 2. November 1989 trat Heinrich Hohmann als Parteivorsitzender



Von  
**KLAUS  
HUHN**

In der ersten Reihe hatten Horst Köhler und der Bundesinnenminister Wolfgang Schäuble Platz genommen. Das ließ keine Fragen aufkommen, wie dieses Ereignis einzuordnen war: Die Bundesrepublik Deutschland eröffnete in der Vor-Pfingsten-Woche ihre „Hall of Fame“, zu deutsch „Halle des Ruhms“, in der fortan die Bilder von 40 deutschen Sportlern zu sehen sein werden, jenen 40, von denen - gebilligt sogar vom Bundespräsidenten -, die von nun an angeblich die Ruhmreichsten sein sollen. Als die Feier zu Ende war und die Pappstelen mit den Bildern im früheren Berliner Zeughaus zusammengeräumt worden waren, folgten in den Medien einige Diskussionen. Die einen merkten - mit milder Kritik an, dass fünf der vierzig Mitglieder der NSDAP gewesen waren. Um den guten Ruf des einen der fünf, den früheren Sechstagesfahrer Gustav Kilian, zu erhärten, wurde ein früherer Fernsehreporter zitiert, der versichert hatte, Kilian sei „der Auszeichnung ohne Einschränkung würdig“. Was den Plappermann prädestinierte, das zu behaupten, wurde nicht mitgeteilt. Einer der vierzig war der Kommunist und Olympiavierte im Ringen von 1936, Werner Seelenbinder. Der war von den Nazis zum Tode verurteilt und hingerichtet worden. Seine Urne wurde während der ersten antifaschistischen Kundgebung nach Kriegsende 1945 am Stadion Neukölln beigesetzt. Drei Jahre später ließ der Westberliner Senat das Grab eingittern und wer fortan Blumen niederlegen wollte, musste einen Antrag stellen und das Gitter öffnen lassen. Das auf seinen Namen getaufte Stadion wurde rückbe-

nannt. Erst als Willy Brandt Regierender Bürgermeister in Westberlin war und davon durch Zufall erfuhr, wurde das Gitter entfernt. Nun also gelangte Werner Seelenbinder doch noch zu den Ruhmwürdigen. Nur ein paar Handbreit entfernt von ihm prangte das Bild des Josef Neckermann. Von dem wusste der Festredner des Tages, Thomas Mergel (48), Professor für Neuere Allgemeine Geschichte an der Universität Basel und Professor für Europäische Geschichte an der Humboldt-Universität Berlin laut „Frankfurter Allgemeine Zeitung“ mitzuteilen: Er „profitierte in den dreißiger Jahren von der Arierisierung jüdischen Vermögens.“ Noch einmal: Diese Worte prägte ein bundesdeutscher Professor für „Neuere Allgemeine

Namen vorgegeben und einige Pünktchenlinien freigelassen. Diese Gesellschaft hat schon lange ihren Sitz in Frankfurt/Main. So wundert es wohl auch niemanden, dass unter den vierzig Geehrten nur ein einziger DDR-Sportler war: Roland Matthes. Der sicher zu Recht, aber unfassbar wie man keinen weiteren finden konnte. Selbst Altbundesdeutsche wunderten sich - zum Beispiel -, dass Gustav-Adolf Schur fehlte. Dass der - im Vergleich zu dem schon erwähnten Kilian - nie Mitglied der NSDAP war, aber für die deutschen Sozialisten in die Volkskammer der DDR und in den Bundestag der BRD gewählt worden war, auf Anhieb nach der Rückwende zum Ehrenpräsidenten des Sportbundes Sachsen-Anhalts gekürt wurde - 26 Jahre nach dem Ende seiner aktiven Laufbahn -, mochte ihn für diese Ruhmeshalle möglicherweise nicht empfohlen haben. Im Gegensatz zu Willy Weyer, der 1980 dafür gesorgt hatte, dass die bundesdeutsche Olympiamannschaft nicht an den Spielen in Moskau teilnehmen durfte. Die Regierung hatte das befohlen und Weyer hatte dafür gesorgt, dass diese nicht sehr rühmreiche Order befolgt wurde.

Sportkolumne  
**GEDANKEN  
ÜBER DEN  
RUHM**

Geschichte“. In Gegenwart des Bundespräsidenten nannte er den Holocaust schlicht eine „Arierisierung jüdischen Vermögens.“ Noch einmal muss das unfassbare Wort wiederholt werden: „Arierisierung“. So hatten die Nazis ihren mörderischen Umgang mit der jüdischen Bevölkerung titulierte und so geriet der Begriff nun in die Halle des Ruhms des deutschen Sports.

Niemand erfuhr, wie wer diese 40 Ehrwürdigen ausgesucht hatte. Eine Antwort lautet: Die sogenannte Deutsche Olympische Gesellschaft hatte letztes Jahr eine Umfrage veranstaltet,

Dafür war niemand in Bundesdeutschland auf die Idee gekommen, Willibald Gebhardt in die Halle des Ruhms aufzunehmen und zwar ganz weit vorn, in der allerersten Reihe. Der hatte 1896 dafür gesorgt, dass Deutschland an den ersten Olympischen Spielen teilnahm. Man hatte der Mannschaft das Fahrgeld gestrichen, er sammelte es auf dem Weg nach Athen! Man hatte die Athleten als „Landesverräter“ beschimpft, er sorgte dafür, dass sie - ob mit oder ohne Medaille heimkehrend - in Deutschland als Helden gefeiert wurden. Und als 1917 der Begriff „olympisch“ aus dem Namen des Olympischen Komitees gestrichen wurde, gab er die einzige Gegenstimme ab. Aber im Zeughaus zu Berlin, im Mai des Jahres 2008, erinnerte sich niemand dieses Namens. Dafür war der Festredner korrekt und nannte den Holocaust eine „Arierisierung“. Ob es etwa rühmlicher war, nicht in diesen Kreis zu geraten? Man könnte sich damit trösten, dass es nur eine „Wanderausstellung“ ist.

LEIPZIGS NEUE wird 15! Für mich gebotener Anlass zu Glückwunsch und Dank an alle, die sie mit ihren Beiträgen gestalteten, vor allem an Dr. Maxi Wartelsteiner und das gesamte Redaktionskollegium. Ich hab sie mir gut aufgehoben, die erste Ausgabe von LEIPZIGS NEUE zum 1. Mai 1993, die sich bescheiden Probenummer nannte und sich zum Ziel setzte, zu einem breiten Meinungsaustausch aller linken Kräfte beizutragen. Sie hat Wort gehalten. Das ist ihr gelungen. Ihr Beitrag als gelebte Leipziger Demokratie ist nicht zu unterschätzen. LEIPZIGS NEUE leistete in diesen 15 Jahren einen beachtlichen Beitrag zur kritischen Aufarbeitung unserer 40-jährigen DDR-Geschichte. Sie war für mich stets Quelle vieler Anregungen zum eigenen Denken über hochaktuelle politische Probleme unserer Zeit und nicht zuletzt Anregung zu anspruchsvoller Diskussion im Kreise unserer Leipziger Mitgliedergruppe im Deutschen Freidenker-Verband e. V. JOHANNES AURICH, LEIPZIG

**Briefkasten**

Als Abonnent danke ich allen, die die Zeitung leiteten und ihren Beitrag für den Erfolg von „Leipzigs Neue“ erbrachten. Denen, die sich um den Fortbestand bemühen, wünsche ich Erfolg. HUBERT SCHNABEL, 04425 Taucha.

Ja, warum sollte die Zeitung „Leipzigs Neue“ nicht mehr gedruckt werden? Wegen Arbeitsplatzmangel sind viele Leipziger nach „drüben“ gegangen. Auch ich und meine Kinder. Und ich kann mir gut vorstellen, dass davon viele ihre ehemalige Heimat vermissen und deshalb froh sind, dass LN über alles Wichtige, was dort vor sich geht, informiert. Mir gefällt die Berichterstattung und wenn LN nicht mehr im Briefkasten wäre, würde mir etwas fehlen. HELENE DEGEL, 96317 Kronach

Für mich als gelernten Journalisten kam es wie ein Tiefschlag, als ich bei Euch las, dass „Leipzigs Neue“ ihr Erscheinen demnächst einstellt. Einfach grausam. Sie ist immer noch eine sehr gute Zeitung, sonst hätte ich nicht für sie geschrieben. Ihr habt eine wertvolle Arbeit geleistet und das sicherlich unter unsäglichen finanziellen Problemen. FRANZ-KARL HITZE, 10319 Berlin

Ich würde das Ende von „Leipzigs Neue“ sehr bedauern. WINFRIED STEFFEN, 06722 Wetterzeube

**Neues Deutschland**

15 Jahre „LEIPZIGS NEUE“  
Liebe Kolleginnen und Kollegen, liebe Herausgeber von LEIPZIGS NEUE, trotz einer täglich wachsenden Medienflut ist es gelungen, in Leipzig ein originäres linkes Zeitungsjubiläum, nämlich LEIPZIGS NEUE, zu etablieren und weit über die Stadtgrenzen hinaus bekannt zu machen. Zu dieser Leistung möchten wir als Kollegen, die die Probleme des „Marktes“ ebenfalls gut kennen und täglich dagegen ankämpfen, recht herzlich gratulieren. Nun erscheint schon eure 376. Ausgabe und wiederum zum Feiertag des 1. Mai. Wie recht hatte Lothar Bisky, der ja unsererseits auch Herausgeber ist, mit seinen Worten in LEIPZIGS NEUE vor 15 Jahren: „Ohne Widerstand laufen wir Gefahr, in vorbismarcksche Zeiten zurück zu fallen.“ Laßt euch also nicht unterkriegen von den Gesetzen des Kapitalismus und schafft weiterhin einen linken „MehrWert“ in Leipzig, Sachsen und dem gesamten Bundesgebiet! Mit solidarischen Grüßen und auf die nächsten 15 Jahre  
Olaf Koppe  
Geschäftsführer  
An die Herausgeber LEIPZIGS NEUE  
Projekt linke Zeitung e. V.  
Braustraße 15  
04107 Leipzig

„Tut bitte alles, was möglich ist, damit „Leipzigs Neue“ weiter existiert!“  
Dr. Günter Hartmann,  
17033 Neubrandenburg

Die im BRIEFKASTEN von LEIPZIGS NEUE veröffentlichten Zuschriften können bei Wahrung ihres Sinnes gekürzt sein.  
Die Redaktion

fl : 0341-9608531

Fax: 0341-2125877

## VERANSTALTUNGEN

**Montag, 19. Mai, 19 Uhr, Leipzig**

Vortrag und Diskussion: *Vorreiterinnen und Nachzüglerinnen – Das Frauenwahlrecht in Finnland und in der Schweiz*. Mit Bettina Bab, Mitarbeiterin im Frauengeschichtsverein Köln. Veranstalter: Fachschaftsrat Geschichte, StudentInnenrat Universität Leipzig, Rosa-Luxemburg-Stiftung Sachsen.

Universität Leipzig, GWZ, HS 2.16, Beethovenstr. 15

**Mittwoch, 21. Mai, 19 Uhr, Dresden**

Vortrag und Diskussion: *Das Kulturverständnis der Linken und DIE LINKE*. Mit Dr. Thomas Flierl, MdB, Berlin. Stadteilhaus Äußere Neustadt, Prießnitzstr. 18

**Donnerstag, 22. Mai, 17 Uhr, Leipzig**

Buchvorstellung und Diskussion: *Die Geschichte kennt kein Pardon. Erinnerungen eines deutschen Historikers*. Mit dem Autor Prof. Dr. Kurt Pätzold, Berlin. Moderation: Prof. Dr. Klaus Kinner. Rosa-Luxemburg-Stiftung, Harkortstr. 10

**Montag, 26. Mai, 17.30 Uhr, Chemnitz**

Buchvorstellung, Vortrag und Diskussion: „*Auschwitz war für mich nur ein Bahnhof*“ – Frank Novak, der Transportoffizier Adolf Eichmanns. Mit dem Autor Prof. Dr. Kurt Pätzold, Berlin. \*\*\* FATA MORGANA, Carolastr. 7

**Dienstag, 27. Mai, 18 Uhr, Leipzig**

Vortrag und Diskussion: *Philosophie und Politik bei Jean Paul Sartre und die Mai-Ereignisse in Paris 1968*. Mit Dr. Vincent v. Wroblewsky, Berlin. Moderation: Prof. Dr. Hans-Martin Gerlach. \*\*\* Rosa-Luxemburg-Stiftung, Harkortstr. 10

**Mittwoch, 28. Mai, 15 Uhr, Leipzig**

Vortrag und Diskussion: *Die aktuelle wirtschaftliche und politische Entwicklung in China*. Mit Dr. Helmut Ettinger, Sinologe, Berlin. Klub Gshelka, An der Kotsche 57

**Mittwoch, 28. Mai, 18 Uhr, Chemnitz**

Vortrag und Diskussion: *Prager Frühling 1968 – Ausweg aus der Krise des Sozialismus?*. Mit Prof. Dr. Karl-Heinz Gräfe, Freital. Soziokulturelles Zentrum QUEER BEET, Rosenplatz 4

**Donnerstag, 29. Mai, 17 Uhr, Leipzig**

Vortrag und Diskussion: *Aló Presidente. Vom Wandel der Staatsmacht in Lateinamerika*. Mit Dr. Peter Hamann, Leipzig. In Zusammenarbeit mit Bürgerbüro Dr. Barbara Höll, MdB. Bürgerbüro Dr. Barbara Höll, Gorkistr. 120

**Donnerstag, 29. Mai, 18 Uhr, Leipzig**

Vortrag und Diskussion: *Nationale Geldpolitik im Euro-Raum*. Mit Prof. Dr. Fritz Helmedag, TU Chemnitz Rosa-Luxemburg-Stiftung, Harkortstr. 10

**Donnerstag, 29. Mai, 19 Uhr, Dresden**

Vortrag und Diskussion: *Dresden – Stadt der Zukunft*. Mit Klaus Stühl, ÖB-Kandidat der LINKEN für Dresden. WIR AG, Martin-Luther-Str. 21

\*\*\* Die Veranstaltung wird gemeinsam mit der Rosa-Luxemburg-Stiftung, Gesellschaftsanalyse und politische Bildung e. V. durchgeführt.

Die Veranstaltungen sind öffentlich.

### SZM

Stadteilzentrum Messemagistrale  
Leipzig, Straße des 18. Oktober 10a

**19. 5., 15.30 Uhr:** *Wer weiß vieles über Leipzig?* – Kluge Kinder gesucht!

**21. 5., 14.30 Uhr:** *Singen für und mit Senioren.*

**24. 5., 14 Uhr:** *Familiennachmittag für Eltern und Kinder, Großeltern und Enkel.*

**16 Uhr:** Puppenbühne Schmidt zeigt für die Kleinen *Der Kater und die Mäuschen* (ab 4 Jahre). Eintritt: 2,50 Euro.

**29. 5., 15 Uhr:** *Erzählcafé für Senioren – wir gehen ins Schulmuseum.*

**30. 5., 15 Uhr:** *Wir feiern den Internationalen Kindertag mit lustigen Überraschungen.*

### Initiative Christliche Linke

**19. 5., 18 Uhr,** Gemeindegottesdienst der Nikolaikirche Leipzig. Vortrag von Prof. Dr. Kurt Schneider: *Wohin entwickelt sich derzeit das bundesdeutsche Parteiensystem?*

### OWUS

#### Unternehmer-Stammtisch

**20. 5., 19 Uhr,** Gasthof zum Weißen Stern, Markkleeberg, Koburger Str. 111.

Thema: *Wiederherstellung der Rechtssicherheit, Teil II, praktische Vorschläge.*

Der Veranstaltungsraum ist ab 18 Uhr geöffnet

### ISOR e. V.

Beratungen für Rentner und angehende Rentner, die Mitarbeiter der bewaffneten Organe und der Zollverwaltung der DDR waren, sowie für diejenigen, die nach der Neufassung des § 6, Abs. 2 und 3 AAÜG neu vom Rentenstrafrecht bedroht sind.

Sprechstunden: jeden vierten Mittwoch, 16–17 Uhr im Stadteilzentrum Messemagistrale, Str. des 18. Oktober 10 a

### Deutscher

#### Freidenker-Verband

Leipzig, Gottschedstr. 31 (HH)

**22. 5., 16.30 Uhr:** *DIE LINKE als Oppositionspartei.* Gespräch mit Prof. Dr. Kurt Schneider

### Stadtbibliothek Leipzig

Wilhelm-Leuschner-Platz

#### Ausstellungen

*Bach – Mendelssohn – Schumann. Triumvirat einer Musikstadt.* Ausstellungsfoyer, **noch bis 5. 7.**

*InselLichter.* Fotografien der schottischen Inseln. Oberlichtsaal, **noch bis 21. 6.**

*Das bewegt uns.* Fotoausstellung des Jugendkulturzentrums O.S.K.A.R., Galerie der Kinderbibliothek, **noch bis 30. 5.**

*In dieser Sprache ...* Zum 65. Geburtstag von Roland Erb. Kabinettausst. des Literaturarch, Aufg. rechts, **noch bis 7. 6.**

*Ein Buch muss die Axt sein für das gefrorene Meer in uns.* Zum 100. Geburtstag von Franz Kafka. Kabinettausstellung des Literaturarchivs, Aufgang links, **noch bis 7. 6.**

#### Veranstaltungen

**21. 5., 17 Uhr,** Bibliotheksgeschichtliches Kabinett, 4. Etg.: Vortrag *Ernst Wilhelm Robert Naumann als Leiter der Leipziger Stadtbibliothek. Sein Wirken für die Stadtbibliothek 1835–1880.*

**26. 5., 19.30 Uhr,** Oberlichtsaal, 2. Etg.: *Komponieren – Improvisieren.* Konzert des Arbeitskreises Junge Komponisten. Eintritt: 8, erm. 5 Euro.

**27. 5., 19.30 Uhr,** Ausstellungsfoyer, 1. Etg. *Blues Für Blaue Harfe Und Panzer.* Lesung und Gespräch mit Heinz-Martin Benecke

**28. 5., 17 Uhr,** Bibliotheksgeschichtliches Kabinett, 4. Etg.: *Poetisches Podium* der Gesellschaft für zeitgenössische Lyrik.

**29. 5., 19.30 Uhr,** Ausstellungsfoyer: Buchpremiere *Heinz Müller: Immer wieder neu sehen.* Ralph Grüneberger liest aus seiner Monografie

## BUCHHANDLUNG RIJAP

GbR

### Literatur für SIE

Im Mai neu bei uns:

Dorothee Beck, Hartmut Meine: *Armut im Überfluss. Nachrichten aus einer gespaltenen Gesellschaft.* Steidl, 18 Euro

Stephan Grey: *Das Schattenreich der CIA. Amerikas schmutziger Krieg gegen den Terror.* Goldmann, 9,95 Euro

Till Müller-Heidelberg: *Grundrechte-Report 2008.* Fischer (TB), Frankfurt, 9,95 Euro

Wir beschaffen jedes lieferbare Buch.

Wir liefern in Leipzig frei Haus!

In alle anderen Orte Sachsens für geringes Porto!

Bestellen Sie per Telefon, Fax oder Internet  
fl 0341 - 9 11 01 70, Fax: 0341 - 9 11 01 71  
www.buchhandlung-rijap.de

In Leipzig finden Sie uns in der

*Filiale Axispassage*

04159 Georg-Schumann-Str. 171

*Filiale Eutritscher Zentrum*

04129 Wittenberger Str. 83

*Filiale Büchermarkt Mockau Center*

04357 Mockauer Str. 123

Wir gratulieren unseren Genossen

**Günther Pein,**

der am 18. Mai 65 Jahre und

**Manfred Pörschmann,**  
der am 23. Mai 80 Jahre wird,  
auf das Herzlichste.

Wir wünschen Euch Gesundheit  
und alles erdenklich Gute!

Eure Genossinnen und Genossen  
der Basisgruppe Löbzig II der Partei DIE LINKE

### Cineding

Leipzig, Karl-Heine-Str. 83

**Frei nach Plan, 18., 19., 22. bis 25. 5., 20.15 Uhr, 21. 5., 20.15 und 22.30 Uhr, 26. bis 28. 5., 22.30 Uhr**

**Sweeney Todd, 18. bis 25., 22.30 Uhr, 26. bis 28. 5., 20.15 Uhr**

**Leergut, 18. bis 21. 5., 20.15 Uhr, 19. 5., 22.30 Uhr**

**Die Liebe in Zeiten der Cholera, 22. bis 29. 5., 20 Uhr und 22.30 Uhr, 30. und 31. 5., 22 Uhr**

**Mr. Shi und der Gesang der Zikaden, 29. 5., 20.15 und 22.30, 30. und 31. 5., 20.15 Uhr**  
**Paranoid Park** (Leipzig Premiere), **30. und 31. 5., 20.15 und 22.30 Uhr**

### Theatrium

Leipzig, Militzter Allee 52

**17. 5., 20 Uhr:** *Macbeth.* Jugendtheaterprojekt, P 15

**24. 5.–1. 6., 16 Uhr:** *Knastkinder.* (Premiere). Kindertheaterprojekt, P 10

### Naturkundemuseum

Leipzig, Lortzingstr. 3

#### Sonderausstellungen:

**Bis 1. 6.:** *Mit der Unterwasserkamera in heimischen Gewässern.*

**Bis 1. 6.:** *Ein Waldspaziergang - Wie ein Bilderbuch entsteht.*

#### Veranstaltungen:

**18.05., 10.30 Uhr,** Vortrag zum Internationalen Museumstag: *Vom naturkundlichen Heimatmuseum zum Naturkundemuseum der Zukunft - Sind die Ideen des Gründervaters Emil Adolf Roßmäßler noch aktuell?*

**25.05., 10.30 Uhr,** Vortrag anlässlich der 52. Leipziger Naturschutzwoche: *Ökologischer Wandel im Leipziger Auwald.*

**26.05., 19.00 Uhr,** Vortrag anlässlich der 52. Leipziger Naturschutzwoche: *Artenvielfalt in Mittelwäldern unter besonderer Berücksichtigung des Maivogels.*

**28.05., 14.00 bis 15.00 Uhr,** Sonderveranstaltung für Kinder: *Die Natur als Technikvorbild.*

# Mit „Stengels Zunge“ lesen



Stengelszungen sind immer ein Schmaus. Aber seine 77 Lektionen über falsches und richtiges Sprechen sind ein regelrechtes Festmahl, bei dem dennoch jedem Journalisten, Politiker und Talkmaster oder auch Ihnen – der/die Sie das Lesen und von den erstgenannten jedwede Sprachsünde übernehmen – jeder Bissen im Hals stecken bleiben müsste. Da betet er ziemlich frei: „Im Namen des Vaters beziehungsweise des Sohnes beziehungsweise des heiligen Geistes“ und drängt

uns dann nachzudenken, warum es in Todesanzeigen so oft heißt: „Wir nehmen Abschied von unserer lieben Mutter, beziehungsweise Schwiegermutter beziehungsweise Oma...“, aber diese Aufklärung reicht noch nicht, weshalb Stengel züngelt: „Und sollte Ihnen auch heute wieder einer mit diesem stupiden BEZIEHUNGSWEISE ins Gespräch fallen beziehungsweise trampeln, sagen sie ihm, er könne Sie mal diagonal kreuzweise kreuzweise.“

Keine einzige Lektion, die nicht berechtigt wäre, die über Substantivitis, über die Tücke des Plusquamperfekts (Ich war krank gewesen), über das „Letzte“, beispielsweise „Die Kanzlerin war das letzte Mal vor sechs Monaten in Polen“ - das heißt, sie fährt nie wieder hin? Auch gut. Schiller, so weiß Stengel, ist jedenfalls nicht Urheber der Verballhornung „Denkungsart“. Und fraglich ist - nicht nur für ihn -, ob die Verkehrstoten im Osten wirklich abnehmen. Seine Doppel-moppeliste von Auseinanderdividieren bis leidenschaftliche Passion ist wahrlich von großer Fülle, eine große Sensation, ein breites Spektrum. Köstlich. Aber alles schon selber gesagt. Da gibt es nur eins, lesen, das kleine Büchlein und lernen.

• **MX**  
*Hansgeorg Stengel: Wer lernt mir Deutsch. 77 Lektionen über falsches und richtiges Sprechen. Eulenspiegel Verlag, Berlin 2008, 94 Seiten, 3,90 Euro*

## Geschlechtsumwandlungen beim mdr

Sehr oft passiert es in den bundesweit ausgestrahlten, und durch die Leipziger „Brisant“-Redaktion zu verantworteten 45 abendlichen Sendeminuten. Wenn Sie jetzt vielleicht grübeln, ob Moderatorin Griseldis Wenner vielleicht ein Werner Griseld war, dann liegen Sie total daneben. Nein, aber besonders diese Dame wandelt ständig Geschlechter um. Besonders haben es ihr dabei die Mädchen angetan. Und das beginnt dann so und passiert mehrfach in der Woche: „Das Mädchen, das ihre Mutter nicht mehr leiden kann ... bla-bla-bla.“ Enttäuschen Sie mich bitte nicht und fragen etwa: Worauf will der denn jetzt hinaus? Ist doch alles richtig! Nein, diese Sprachkrankheit löse ich nicht

auf, stelle nur fest, dass sie sich wie ein Virus verbreitet. Jüngst gab es einen schönen, alten französischen Film im mdr: „Die blonde Hexe“. Natürlich wurde im Videotext darauf hingewiesen: ... das Waldmädchen und ihre Gefühle!“ Ich testete „ihre Gefühle“ und fragte schließlich an jenem Abend, gegen 21 Uhr, einen sehr netten Redakteur der Abteilung „Neue Medien“, kurz vor Schichtschluss, am Telefon: Warum merkt das denn keiner? Die Antwort war verblüffend: Wir bekommen diese Film-Werbetexte von einer Agentur. Minuten später hatte er aber dann doch, ohne Vorsagen meinerseits, das „Geschlecht“ im Text „getauscht“. Ob es jemand bemerkte? Griseldis sicher nicht. • **MIC**

## Leipziger Silberrätsel

**al-do-dorff-en-fre-ge-gi-haus-klein-la-li-neu-mann-mann-mes-platz-ro-se-staack-ten-the-the-k-ti-u-vo**  
 Die Anfangbuchstaben ergeben eine Leipziger Besonderheit, die seit 1998 nicht mehr „laut sprach“.

- 1.) Leipziger Verleger (1830 -1896) .....
- 2.) Leipziger Ortsteil .....
- 3.) Leipziger Architekt (1843-1933) .....
- 4.) Leipziger Areal .....
- 5.) Leipziger (ehemalige) Nachbar .....
- 6.) Leipziger Gebäude. ....
- 7.) Leipziger Fußballspieler (1884-1970) .....
- 8.) Leipziger Dirigent und Chorleiter .....
- 9.) Leipziger Volksfest .....

**Auflösung Nr. 8/08:mattheuer-pleiße-verdi-eric-buch-messe-floßgraben-von kalb-maria-c-besuch.**

64001 DP AG Postvertriebsstück Gebühr bezahlt  
 Projekt Linke Zeitung e. V., Braustraße 15, 04107 Leipzig

## FUNDSACHEN

*Wenn ich in den 60er Jahren in Prag in ein Taxi stieg, wurde ich als „Dr. Schlüter“ angesprochen.*

Schauspieler Otto Mellies  
 DLF 1. 5.

*Ich bin DDR-Jahrgang 1953 und möchte von niemandem gesagt bekommen, dass ich fast 40 Jahre im Knast gelebt habe.*

Schauspielerin Ute Lubosch  
 DLF 2. 5.

*Nur einer von fünf Studenten kommt in den bundesdeutschen Universitäten aus der Arbeiterschicht.*

Talk „Anne Will“, ARD 4. 5.

*In Kliniken mit zu wenig Personal wird häufiger gestorben, so belegt es eine neueste englische Studie. Die Sterberate liegt um 26 Prozent höher.*

ARD 5. 5.

*Seit Jahren verhökern die Regierungen Bundeseigentum. Die Aktionäre jubeln, die Zeche zahlen Kunden und Beschäftigte, wie das Beispiel Telekom zeigt.*

www.linksfraktion.de, Mai 2008

*Ike Biedermann will in Leipzig eine DJ-Schule eröffnen, in der*

*Plattenauflegen als Kunstform unterrichtet wird – bislang fehlen aber die Lehrer.* LVZ 6. 5.

*Nur 48 Prozent der Deutschen sind mit ihrem Selbstbewusstsein zufrieden.(...) Demnach haben 71 Prozent der Frauen und 64 Prozent der Männer Angst, vor einer größeren Gruppe zu sprechen.* dpa 6. 5.

*Kuh „Fortuna“ aus Brandenburg frisst gerne Soja-Schrot. Es kommt aus Brasilien. Der Kuh ist das egal ...*

ARD-Tagesthemen 6. 5.

*Um 820 Euro pro Monat steigen jetzt die Diäten der Bundestagsabgeordneten.*

*Deutschlands Spione bekommen in Berlin ein neues Hauptquartier. Nur Deutsche dürfen daran mitbauen.*

beides DLF 7. 5.

*Christian Rathmann ist der erste gehörlose Professor in Deutschland. Er unterrichtet Gebärdensprache – ein Teil deutscher Sprachkultur.*

WZ-Freitag Nr. 19 /08

• ENTDECKT VON  
**SIEGFRIED KAHL**

**Rücktritt:**  
 richtiger Schritt eines Politikers, der zum falschen Zeitpunkt vollzogen wird, nämlich nachdem er sein Amt angetreten hat.

**„Lieber zehmal den Kopf verlieren als einmal das Gesicht“**  
*Lochners gesammelte Sprüche sind jetzt erschienen!*  
*Im Buchhandel oder beim Engelsdorfer Verlag portofrei bestellen*  
 ISBN 978-3-86703-640-5  
*Der Spaß kostet 8,80 Euro.*

**Politiker:**  
 Häuflein Verrückte, die einen Haufen Narren regieren.

**REINHARD LOCHNER**



Herausgeber: Projekt Linke Zeitung e.V., V. i. S. P.: Rahel Springer

Redaktion: Braustraße 15, 04107 Leipzig, Tel./Fax: 0341 / 21 32 345  
 E-Mail: redaktion@leipzig-neue.de  
 Internet: www.leipzig-neue.de  
 Einzelpreis: 1,30 Euro, im Abonnement halbjährlich (für 13 Ausgaben): 13 Euro

Vertrieb, Abonnement, Abrechnung, Anzeigen, Werbung:  
 Ralf Fiebelkorn, Büro- und Verlagservice, Gärtnerstraße 113, 04209 Leipzig, Tel./Fax Redaktion: 0341/21 32 345

Druck: Rollenoffset-Kiel GmbH  
 Einzelne Beiträge müssen nicht mit der Meinung der Redaktion übereinstimmen. Für unverlangt eingesandte Manuskripte und Fotos wird nicht haftet.

Redaktionsschluss dieser Ausgabe: 13. Mai 2008  
 Die nächste Ausgabe erscheint am 30. Mai 2008

Spendenkonto für Projekt Linke Zeitung e. V. bei der Sparkasse Leipzig, BLZ: 860 555 92, Konto: 11 50 11 48 40